

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 232

Mittwoch, den 3. Oktober 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Pommerellen 5 Blöck.
Anzeigen: Die 10. Zeile 0.40 G, Restzeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Anzeigenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 00. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Auch Frankreich bereitet sich vor.

Besprechung Briands mit dem Rheinlandgeneral. — Man ist weiter optimistisch.

Außenminister Briand hat am Dienstagabend den Oberkommandierenden der rheinischen Besatzungstruppen, General Guillaumat, und den Präsidenten der vorbereitenden Abklärungskommission, Loubon, empfangen. Die Besprechung beim Außenminister soll der Erörterung der technischen Möglichkeiten einer eventuellen Teilräumung des Rheinlandes gegolten haben.

Waldiger Beginn der Verhandlungen erwartet.

Die Unterredung zwischen Briand und General Guillaumat wird von der Pariser Presse allgemein als die Verwirklichung der Zusage Poincarés angesehen, daß Frankreich alles tun wolle, um die Rheinlandverhandlungen zu beschleunigen. Man erwartet übrigens in Paris, daß diese Verhandlungen mit der Rückkehr des deutschen Botschafters von Hoesch aus seinem Urlaub Ende nächster Woche beginnen werden. Hoesch werde nach Ansicht der Pariser Presse sicherlich ein Memorandum über eine Verbalnote mitbringen und dann die Verhandlungen eröffnen.

Voraussetzungen französischer Blätter.

„Deuxième“ möchte keine sensationellen Schlussfolgerungen aus dieser Unterredung ziehen, da die Verhandlungen über die Rheinlandräumung noch nicht auf das praktische Gebiet übergegangen seien, das Blatt glaubt aber, daß die Räumung der zweiten Zone Ende des Jahres erfolgen dürfte.

„Excelsior“ sieht die Unterredung, die auf die Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten in Chambery folgte, als bezeichnend an für die formellen Absichten der französischen Regierung, das Problem der vorzeitigen Rheinlandräumung von der technischen und der politischen Seite aus zu studieren, derart, daß keine Verzögerung in den in Genf vorgesehenen Verhandlungen eintrete. Die Frage sei, ob Deutschland die Rheinlandfrage vom juristischen Standpunkt aus behandeln werde, d. h. unter Berufung auf Artikel 431 des Versailler Vertrages, um die Räumung der besetzten Gebiete als ein Recht zu fordern, das keine Gegenleistung bedinge, oder vom politischen Standpunkt aus, indem es sich damit einverstanden erkläre, daraus einen Verhandlungsgegenstand zu machen in Form finanzieller Abkommen und der Organisation eines Kontrollsystems und Vergleichskommissionen für die Prüfung sämtlicher in der entmilitarisierten Rheinlandzone entstehenden Streitigkeiten. Auf jeden Fall würde die französische Regierung nicht von dem Klaren, von Poincaré in Chambery zum Ausdruck gebrachten Standpunkt abgehen können, der Deutschland, wenn die öffentliche Meinung in Deutschland so vernünftig sei, ihn zu begreifen, wirklich günstige Aussichten für die demnächstige Räumung eröffne.

Keine Antwort an Amerika

Über Veröffentlichung des Textes?

Das „Petit Journal“ bestätigt heute, daß Frankreich die amerikanische Note nicht beantworten werde, sondern erst in der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes oder einer eventuellen vorher einzuberufenden Sonderkonferenz der Seemächte dazu Stellung nehmen werde. Die gestrige Unterredung zwischen Briand und Loubon, dem holländischen Gesandten in Paris, und Vorsitzenden der Abrüstungskommission des Völkerbundes, soll u. a. auch der Frage gegolten haben, ob eine derartige Sonderkonferenz tunlich sei. Eine Entscheidung sei nicht gefallen.

Der französische Botschafter in London ist beauftragt worden, einen Schritt beim Auswärtigen Amt zu unternehmen, um entsprechend dem Kabinettsbeschluss der französischen Regierung auf die Veröffentlichung des englisch-französischen Marineabkommens zu drängen.

Sabaz bestätigt, daß der gestrige Ministerrat sich auch mit der Frage des französisch-englischen Flottenkompromisses beschäftigt habe. Im Verlaufe der Beratungen habe Briand seine Kollegen über die zwischen London und Paris wegen der Veröffentlichung des Kompromisses eingeleiteten Unterhandlungen unterrichtet. Die englische Regierung, die vorgestern über die gleiche Frage verhandelt habe, scheine gegen die Veröffentlichung zu sein, solange die japanische und die italienische Regierung, die bisher nur eine provisorische Antwort gesandt hätten, nicht ihren endgültigen Standpunkt bekanntgegeben hätten.

Der sonderbare Sozialist Boncour.

Er fürchtet die Abrüstung und verteidigt das Marineabkommen.

Der französische Völkerbundsdelegierte, Paul Boncour, gab dem „Dux“ ein außerordentlich bedeutungsvolles Interview. Zunächst sprach Boncour in persönlicher Angelegenheit und erklärte, er glaube nicht, gegen die Parteiprinzipien verstoßen zu haben, wenn auch Léon Blum seine Haltung in Genf scharf kritisiert habe. Der Sozialismus sei schließlich keine Zwangssache, und wenn es je zu Konflikten kommen sollte, werde er schon zwischen seinem Amt als Völkerbundsdelegierter und seiner Partei zu wählen wissen. Im übrigen bedauerte Paul Boncour den Misserfolg der Genfer Abrüstungskonferenz.

Die Abrüstung seit heute mehr denn je eine Gefahr

und dies gerade jetzt, wo sie technisch zur Lösung reif sei. Die Schwierigkeiten seien aber rein politischer Art, weil eben die Sicherheit immer noch nicht garantiert sei. Bevor man eine umfassende Lösung anstreben könne, müsse man den Wiederbeginn des Rüstungswettlaufs durch eine „Konvention des Stillstandes“ verhindern.

Endlich äußerte sich Paul Boncour zum englisch-französischen Marineabkommen und versicherte, daß es nach seiner Kenntnis tatsächlich

nur ein Vorschlag zur Erleichterung der Abrüstung

sei. Dabei aber verwickelte er sich in Widersprüche. Er bezeichnete es nämlich als ein überragendes Werk, wenn man behauptet, das Abkommen enthalte eine Klausel, nach der England sich verpflichte, die französischen Landrüstungen zu unterstützen. Gleichzeitig erklärte er aber, England habe nie die französische These seiner Seerüstungen ernsthaft bekämpft, und es sei daher nicht weiter verwunderlich, wenn es jetzt endlich die Verechtigung des französischen Standpunktes eingesehen habe. Im übrigen wies Boncour nicht ohne Stolz darauf hin, daß jetzt Amerika in seiner Note genau den gleichen Vorschlag zur Seeabrüstung mache, den er selbst im März 1927 gemacht habe.

Nur ein neuer Gedanke kann retten.

Macdonalds Kritik an der Abrüstungspolitik der Alliierten.

In einer großen Rede, mit der Macdonald auf dem Parteitag der britischen Arbeiterpartei in Birmingham die Annahme der vorliegenden Resolution empfahl, betonte der Führer der Arbeiterpartei, daß die von den ehemaligen Alliierten seit 1924 gewählten Methoden zur Beweiskämpfung der Abrüstung auf einem fundamentalen Mißverständnis der Notwendigkeiten der Situation beruhen. Jeder Staat gehe bei den Genfer Verhandlungen von der Annahme aus, daß ein Krieg ausbrechen werde und sei lebhaft bereit, nach einem Schluß abzurufen, der ihm seine bisherige militärische Stärke im Verhältnis zu den anderen sichere. Ein Ausweg aus diesem trügerischen Zirkel sei nur möglich, wenn ein Staat mit einem neuen Ausblick die Abrüstung in Genf anschnide.

Eine englische Arbeiterregierung würde alles enthüllen.

„Die kühnsten Vertreter des englischen Kabinetts waren in Genf.“

Im weiteren Verlauf der Debatte kritisierte auch Sir Oswald Mosley namens des Parteivorstandes die Haltung der Regierung, die in Genf die Aussicht auf eine Weltabrüstung anerkannt habe.

Volkspartei und Preußenregierung.

Eine Unterredung zwischen Curtius und Braun.

Der volksparteiliche Reichswirtschaftsminister, Dr. Curtius, hat, laut „Vorwärts“, einen persönlichen Schritt bei dem preussischen Ministerpräsidenten, Otto Braun, unternommen, um diesen zu bewegen, die Umbildung der preussischen Regierung im Sinne der Großen Koalition herbeizuführen. Ministerpräsident Braun hat darauf geantwortet, daß er nicht in der Lage sei, sozusagen von Amt wegen, diese Umbildung herbeizuführen. Er müsse vielmehr die Initiative in dieser Richtung den Parteien überlassen, besonders der Volkspartei, die von sich aus die notwendigen Verhandlungen mit den bisherigen preussischen Koalitionsparteien anstreben müsse. Braun habe aber auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß er nach wie vor für die von ihm geführte Politik in Preußen eine möglichst große parlamentarische Mehrheit für wünschenswert halte.

Es ist zu erwarten, daß die Fraktion der Volkspartei bereits am Mittwoch oder Donnerstag an die Führer der Regierungsparteien herantritt und um die Einleitung der von ihr seit langem ersehnten Verhandlungen ersucht.

Mit den Reden des Völkerrechtlers Professor Vaffer, des Marinefachmannes Kommandierender Minnoworth und des ehemaligen liberalen Ministers und jetzigen Unterhausmitgliedes der Arbeiterpartei Wedgwood Benn erreichte die Diskussion schließlich ein ganz ungewöhnlich hohes Niveau. Sämtliche Redner legten den Schwerpunkt der Kritik auf das Versagen der britischen Außenpolitik in Genf. Wenn tadelte die Regierung, daß sie die kühnsten Mitglieder des Kabinetts als Vertreter Großbritanniens nach Genf entsende. Vater wies nach wie die Haltung der Briten in Genf das Prestige Englands im Ausland aufs schwerste geschädigt habe. Kennworthy ging auf die Neapolitanerpolitik ein und stellte unter starkem Verfall des Parteiangesichtes, daß Großbritannien zu sein sei, offen vorzugehen und die verächtliche Politik in Neapel betreibe, eingeborene Verräter an ihrem Volk in den Dienst zu stellen.

Der Parteitag verabschiedete dann einmütig die — von uns bereits wiedergegebene — Resolution, die jede zukünftige Arbeiterregierung u. a. verpflichtet, sämtliche Geheimabkommen sofort nach Regierungsantritt zu veröffentlichen und für die sofortige Räumung des Rheinlandes von fremden Truppen einzutreten.

Italiens Wirtschaftskatastrophe.

Eine Entwicklung, die auch der selbstherrliche Mussolini nicht aufhalten kann.

Paris, den 30. September 1928.

Im Mai dieses Jahres trafen sich italienische und französische Soldaten an der Grenze bei Ventimiglia zu einem gemeinsamen Fest auf französischem Boden. Gewiß würde heute in Europa schon eine weit größere Ruhe herrschen, wenn ähnliche freundschaftliche Grenzgebietsbesuche von Soldaten auch zwischen Litauen und Polen und an gewissen anderen Stellen unseres kranken Kontinents stattfinden würden, doch war jenes kleine Atriviera-Ereignis des schönen Monats Mai weit eher in die lange Reihe der „Bluffs“ Mussolinis zu stellen denn als aufrichtiger Wunsch Italiens, mit Frankreich in Frieden zu leben, zu wirken.

Tatsächlich bleibt ja dem italienischen Duce angesichts der trostlosen Wirtschafts- und Appennin-Halbinsel nichts weiter übrig als die Unzufriedenheit des italienischen Volkes gegen seine heutige Regierung

möglichst auf seine Nachbarn abzuwälzen:

auf Frankreich, auf Österreich und neuerdings, seit der Affäre Cesare Rossi, auch auf die Schweiz, von der kürzlich eine Mailänder Zeitung schrieb, sie solle froh sein, wenn Italien nicht die ganze Südschweiz nehme, und von der das Berner Faschistenblatt „Savilla Italica“ jedoch schreibt, was in der Südschweiz gelte, das wären für Italien rein häusliche Angelegenheiten, mit denen die Schweiz nichts zu schaffen habe.

Vor kurzem hat die in Paris erscheinende antifaschistische Zeitung „Il Becco Giallo“ („Der Gelbschnabel“) eine Bilanz der faschistischen Herrschaft veröffentlicht, aus der jetzt in verschiedene französische Zeitungen Auszüge übergingen. Diese Bilanz ergibt an Hand offizieller italienischer Zahlen

den vollkommenen Bankrott des Faschismus, politisch, wirtschaftlich, finanziell.

Die Industrien sind ruiniert. 1928 exportierte die italienische Seidenindustrie noch für 3.677 Millionen Lire, im letzten Jahr nur noch für 2.889 Millionen. Die Baumwolleindustrie muß von ihren letzten Reserven leben. Die amerikanische Rohstoffzufuhr ist von einem Jahr auf andere um 33 Prozent zurückgegangen. Die Wolleindustrie erklärt offen, sie müsse schon zum Selbstkostenpreis verkaufen. Alle Gesellschaften zur Herstellung von Kunstseide haben ihr Kapital vermindern müssen: die „Enia-Bijessa“ von 1000 Millionen auf 800 Millionen, die „Sarebo“ von 100 auf 50 Millionen. Die Automobilindustrie, die vor dem Faschismus glänzend dastand, exportierte in den ersten drei Monaten des vergangenen Jahres noch 7048 Automobile, in den ersten drei Monaten dieses Jahres nur noch 5374, die Metall- und Eisenindustrie hat fast ihr ganzes Kapital verloren, die Schiffsgesellschaften befinden sich

in der Krise, Leder-, Papier- und Holzindustrie desgleichen. So hat Italien

eine passive Handelsbilanz:

der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr war 1924 nur 648 Millionen Lire, 1926 schon 989 und 1927 bereits 1259 Millionen Lire! So weist auch der Staatshaushalt ein Defizit von über 2 Milliarden auf. In den ersten acht Monaten 1928 beliefen sich die Staatseinkünfte auf 15.627 Millionen, in der gleichen Zeit 1927 auf 14.386, und in den ersten acht Monaten dieses Jahres nur auf 13.578 Millionen. — Vor dem Faschismus, 1922, gab es durchschnittlich 321 Bankrotterklärungen im Monat, 1927 gibt es schon 975 im Monat, und in diesem Jahr lautet die bisherige Durchschnittsziffer: 1277! (gegenüber 736 in Deutschland und 425 in England).

Die Zahl der Arbeitslosen wächst: sie beläuft sich heute auf 515.000, meist in den Provinzen Campanien und Venetien. Und dabei werden in Italien die schlechtesten Bühnen von ganz Europa gezehlt! Der Touristenverkehr hat gänzlich nachgelassen: Aus der Hotel- und Cafestruktur ergaben sich 1926 noch 25,2 Millionen und im letzten Jahr nur noch 12,3 Millionen.

Nur die Militärausgaben sind gestiegen!

Gab Italien für Krieg, Marine und Flugzeugwesen 1924/25 noch 3781 Millionen aus, so waren es 1925/26 schon 4287 und 1926/27 schließlich 5028 Millionen. Für 1927/28 werden die Zahlen noch höher sein. So erhält auch Italien keine Kredite mehr. Am 4. Mai dieses Jahres sagte der Senator Garrison im amerikanischen Senat, daß die italienischen Anleihen und Aktien kein Vertrauen verdienen und praktisch unverkaufbar sind. („They are not marketable now.“)

„It is da zu viel gesagt, wenn „Il Becco Giallo“ sagt, die Kamarilla, die heute in Italien herrscht, bestehe nur aus Bagabunden, Räubern und Wörbern? Und hat der Pariser „Quotidien“, der in der letzten Zeit oft über die schwere italienische Krise spricht, unrecht, wenn er schreibt: „Unter den Politikern wie unter den Industriellen, unter den Beamten wie den Gewerkschaftlern, an der Spitze des Staates wie in seiner untersten Bürokratie, in den Volksmassen wie bei den Privilegierten, überall gibt es

in Italien jetzt nur Unzufriedene.

Wer den Krieg mitmachte, weiß, daß die Soldaten nach drei Jahren von der Unzufriedenheit überwältigt wurden. Deshalb haben die Antifaschisten die Aufgabe zu erkennen, daß man nicht auf ein Wunder warten soll. Nur Mut und Entschlußkraft des Volks können Italien von dem blutigen Weg abführen, auf den die Diktatur es gebracht hat.“

Kurt Gena.

Die soziale Veränderung des Angestellten.

Wichtige Vorträge auf dem Afa-Kongress.

Auf dem zweiten Verhandlungstage des Afa-Kongresses in Hamburg nahm zunächst der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, mit lebhaftem Beifall teil, das Wort.

Trotz aller Schwierigkeiten bei den statistischen Untersuchungen ergab sich, daß die Angestelltenbewegung zu einer Massenbewegung geworden ist. Es gebe Theoretiker, die gefordert hätten, die Angestellten seien der neue Mittelstand, andere sagten, die Angestellten seien eine neue Art von privaten Beamten. Das heißt aber nur, neuen Wein in alte Schläuche gießen. In Wirklichkeit sei innerhalb der Angestelltenbewegung immer mehr das Bewußtsein hervorgetreten, daß auch sie zur Arbeiterschaft gehören. Allerdings sind die Angestellten Arbeitnehmer einer besonderen Art. Sie stehen in Verbindung mit der Föhrung der Produktion und der Betriebe, und sie haben gleichzeitig das Bewußtsein, mehr und mehr von der Leitung der Betriebe getrennt zu werden. Die Angestellten werden immer mehr zum Teilarbeiter, und das ist das Drama der Angestellten. Daher ist auch die Angestelltenbewegung immer wichtiger für den Bekämpfungskampf der Arbeiter selbst. Aus dieser Situation heraus ergibt sich eine immer größere Bedeutung der Angestelltenbewegung für das Internationale Arbeitsamt. Vor einem Jahre habe der Verwaltungsrat auf die Tagesordnung der nächsten Arbeitstagung die Frage der Arbeitszeit der Angestellten gesetzt. Es gibt noch eine Reihe von wichtigen Fragen, die besonders die Angestellten betreffen, die Frage der Konkurrenzlaufzeit, der Erfinderrechte der Angestellten usw.

Die Stellung der Angestellten in der Wirtschaft.

Das Wort erhält nun Dr. Suhr zu dem Referat über „Die Stellung der Angestellten in der Wirtschaft“. Dem Referat liegt eine Erhebung zugrunde, die der Afa-Bund über die Entwicklung der Angestellten in der Wirtschaft gemacht hat und die in einer ausgezeichneten Broschüre den Delegierten zugänglich gemacht worden ist. Das Ergebnis der Untersuchung zeigt, daß die Anzahl der Angestellten viel schneller gewachsen sei als die Anzahl der Arbeiter und daß heute eine viel kleinere Anzahl von Arbeitern auf einen Angestellten komme als vor 10 oder 20 Jahren. Die Nationalisierung der Wirtschaft habe diesen Prozeß verstärkt. Bemerkenswert sei, daß noch mehr als die Gesamtzahl der Angestellten sich die Zahl der weiblichen Angestellten vermehrt habe.

Suhr bemühte sich dann, den Charakter der Angestellten zu umgrenzen. Es sei verhältnismäßig leicht, die Angestellten von den Beamten zu unterscheiden, schwerer sei das schon von den Arbeitern und sogar von den Unternehmern. Es komme im wesentlichen auf die Funktionen des Angestellten an. Der Angestellte sei gewiß ein Lohnempfänger, ein Arbeitnehmer wie der Arbeiter im allgemeinen. Aber wie der Landarbeiter oder der Bergarbeiter innerhalb der Arbeiterschaft eine gewisse

Sonderstellung infolge seiner besonderen Funktionen

einnimmt, so sei es auch mit den Angestellten. Andererseits sei durch die Nationalisierung ein erheblicher Teil von Arbeit aus der Werkstatt in die Büros verlegt worden, während gleichzeitig die Büroarbeit mechanisiert worden sei. Dadurch ist die Tätigkeit eines Angestellten immer mehr der eines Arbeiters ähnlich geworden. Die Schwierigkeit, die Angestellten von den Unternehmern auf Grund der Berufsähnlichkeit zu trennen, liegt auch darin, daß die Direktoren und Geschäftsführer in den Aktiengesellschaften und sonstigen größeren Unternehmungen zweifellos, wenn sie auch abhängig in ihrer Stellung sind, die Funktionen des Unternehmers ausüben, also gewissermaßen heute den Typus des modernen Unternehmers darstellen. Diese leitenden Angestellten müssen also abgezogen werden und den Unternehmern zugezählt werden.

Die Nationalisierung von 1925 bis 1928 haben zum ersten Male die Angestellten durch die Maschine ersetzt und auch bei den Angestellten eine industrielle Reservearmee geschaffen. Gleichzeitig aber ist festzustellen, daß der Prozentsatz in die Angestelltenberufe sich vergrößert hat. Dieser Zustrom kommt einmal von den weiblichen Berufsangehörigen, die sich in immer größerem Maße dem Angestelltenberufe zuwenden, er erklärt sich aber auch aus der Tatsache, daß die Zahl der Angestelltenberufe sich vergrößert hat, wodurch viele in den Angestelltenberufen hineinwachsen, weil sie kein gewöhnlicher Arbeiter sein möchten. Dazu komme, daß infolge dieser Reinigungsströme in der deutschen Wirtschaft etwa 20000 Selbständige proletarisiert wurden und in das Angestelltenverhältnis zurückgeworfen worden sind. Während nun die

Nationalisierung die wirtschaftliche Bedeutung der Angestellten erhöht habe, haben die Unternehmer gewissermaßen eine Ehre darin gesetzt, das

Angestelltenkonten in ein allgemeines Lohnkonto herabzudrücken.

obwohl doch die Bedeutung der Angestellten innerhalb des Produktionsprozesses geblieben sei. Dieser Wandel hätte wesentlich beigetragen zu einer Verschärfung der sozialen Kämpfe.

Der Angestellte verbrachte verhältnismäßig weniger Nahrung als der Arbeiter, er gebe mehr für Kleidung aus. Karl Marx hat vor mehr als 70 Jahren die Angestellten als die Unteroffiziere des Kapitals bezeichnet. Damals allerdings betrug die Zahl der Angestellten nur 200 000, heute

Verboten und wieder erlaubt.

Um die sozialdemokratische Kundgebung in Wiener-Neustadt.

Der Vetter der Bundespolizei in Wiener-Neustadt hatte am Montag den sozialdemokratischen Arbeitertag, der für den 7. Oktober als Antwort auf die Provokation des Heimwehrkommandos vorgesehen war, verboten. Diese Nachricht hatte in der Arbeiterkammer große Erregung hervorgerufen.

In der Vollversammlung der Arbeiterkammer für Wien und Niederösterreich erklärte deren Erster Sekretär, Dr. Palka, am Schluß seines Geschäftsberichts, daß die Einberufung der Heimwehrtagung als schwere Herausforderung der Arbeiterschaft empfunden werden müsse. Es wäre Pflicht der Regierung, den Heimwehrmarsch ebenfalls zu verbieten. Das jetzt erlassene Verbot des Arbeitertages zeige aber die partielle Einstellung der Regierung und ihren mangelnden Willen zur Wahrung des inneren Friedens. Jedenfalls trage die Regierung die Verantwortung für die weiteren Ereignisse.

Gestern besichtigte sich die Landesregierung von Niederösterreich, deren Vizepräsident der Sozialdemokrat Helmer ist, mit der Angelegenheit. Wie verlautet, haben diese Besprechungen innerhalb der niederösterreichischen Landesregierung zur Aufhebung des Verbotes geführt. Die Verhandlungen wegen Festsetzung einer Abgrenzungslinie für die beiden Marschmärsche dauern fort. In Übereinstimmung mit dem Willen der Verantw. der Kundgebungen ist man in leitenden Kreisen der politischen Parteien und in der Regierung voller Zuversicht, daß die Kundgebungen ohne Zwischenfall verlaufen werden.

Vorbereitungen zum sozialdemokratischen Wehrprogramm.

Am Dienstagvormittag trat in den Räumen des Parteivorstandes die Kommission zusammen, die die Stellung der sozialdemokratischen Partei zum Wehrprogramm programmatisch fixieren soll. Die Kommission wählte Dittmann zu ihrem Vorsitzenden und Dr. Mitterdorf zu ihrem Sekretär. Sie trat darauf in eine allgemeine Aussprache ein, die bis in die späten Nachmittagsstunden dauerte. Es wurde beschlossen, einige Entschlüsse einzufassen und nach ihrer Erstattung im November die Beratungen fortzusetzen.

Die Kommission besteht aus den Genossen Breitscheid, Crispian, Dittmann, Paulsch, Höllermann, Hütsch, Rühl, Kämpfer, Seber, Mayer-Windchen, Wierendorf, Moses, Duard, Schöpflein, Tomi Sender, Skampfer und Ströbel.

Auch die Ministerpräsidenten billigen.

Die Konferenz über das Genfer Ergebnis.

Gestern vormittag fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit aller in Berlin weilender Mitglieder des Reichskabinetts die Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder über den Verlauf und das Ergebnis der Genfer Verhandlungen statt. An den eingehenden Bericht des Reichskanzlers, welcher durch Ausführungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, von Schubert, für einige Spezialfragen ergänzt wurde, schloß sich eine Aussprache an, die ergab völlige Übereinstimmung in der Auffassung über die Haltung der deutschen Delegation in Genf, die einmütige Billigung fand.

haben wir, wenn wir die Angestellten auf Grund des Angestellten-Versicherungsgesetzes allein erfassen, 8 1/2 Millionen Angestellte. Heute sind

Die Angestellten eine proletarische Massenbewegung

geworden. Es ist sehr bezeichnend, daß alle Angestellten-Organisationen, auch die, die es früher abgelehnt haben, irgendwie mit einer Gewerkschaft verwechselt zu werden, daß heute selbst der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband für sich in Anspruch nimmt, und mit Stolz in Anspruch nimmt, eine Gewerkschaft zu sein. Wohl sind von dieser Armee von 8 1/2 Millionen Angestellte erst 12 Prozent freigewerkschaftlich organisiert, aber diese 12 Prozent sind es, die heute der großen Masse den Weg weisen für die Gesamterfassung der Angestellten und sie aufzurufen zur freigewerkschaftlichen Organisation.

In der Nachmittagsitzung hielt Prof. Federer einen sehr interessanten Vortrag, der das Angestelltenproblem soziologisch analysierte. Wir kommen auf dieses Referat noch ausführlicher zurück.

Großer Streit in China.

In Shanghai ist eine Streikbewegung ausgebrochen. Sie begann bei den Postbeamten, griff dann auf Druckbetriebe und schließlich auf die Spinnerien und andere Branchen über. Die Streikenden haben außer den wirtschaftlichen auch politische Forderungen gestellt. Sie verlangen u. a. die Wiedereinsetzung der verbotenen Gewerkschaften. Der Postbetrieb ruht vollständig.

Volkspartei gegen Stahlhelm.

Die Fraktionsmitglieder sollen austreten.

Die Nationalliberale Korrespondenz, der parteiamtliche Pressedienst der D. V. P., meldet: Der Vorstand der Reichstagsfraktion der D. V. P. hat sich in Anwesenheit von Mitgliedern der Fraktion, die auch dem Stahlhelm angehören, eingehend mit den letzten Vorgängen im Stahlhelm und insbesondere seinen letzten Kundgebungen beschäftigt. Die Anwesenden sind einstimmig zu folgender Auffassung gelangt: Die D. V. P. hat seit ihrer überparteilichen Bestimmung des „Stahlhelm“ mit Sympathie verfolgt und es begrüßt, daß auch ihre Mitglieder sich an diesen Bestrebungen beteiligen. Mit den neuerlichen Vorgängen hat sich der Stahlhelm indes auf das Gebiet einer seiner früheren Zielsetzung abweichenden politischen Betätigung begeben. Mit Rücksicht auf die sich hieraus mit Notwendigkeit ergebenden Konflikte zwischen Partei- und Stahlhelmsolidarität hält es der Vorstand für politisch nicht mehr möglich, daß Mitglieder der Fraktion weiterhin dem Stahlhelm angehören.

Es erhebt sich dabei die Frage: was geschieht mit den Mitgliedern der Volkspartei, die kein Mandat ausüben, aber dem Stahlhelm angehören? Dürfen sie weiterhin dieser Organisation angehören oder gestattet die Volkspartei nur das eine oder andere?

Der Stahlhelm erläßt eine pampige Gegenerklärung.

Zu der Stellungnahme der Reichstags- und Landtagsfraktion der D. V. P. gegenüber dem Stahlhelm erklärt die Reichspressestelle des Stahlhelm u. a., daß diese Entwicklung vorausgesehen worden ist. Nachdem sich der Stahlhelm vor zwei Jahren zur politischen Bewegung erklärt hat, welche politischen Ziele mit politischen Mitteln erstrebt, mußte er notwendig in Grenzstreitigkeiten geraten mit den älteren politischen Parteien, die ihren Monopolanspruch nicht aufgeben wollen. Die Parteien werden sich daran gewöhnen müssen, die im Stahlhelm verkörperte politische Bewegung als gleichberechtigt anzuerkennen.

Gegen Verquickung von Reparationen und allierter Kriegsschuld.

Eine Erklärung im Weißen Hause.

Auf eine Anfrage, die auf Poincarés Rede in Chambery Bezug nahm, wurde gestern im Weißen Hause erklärt: Vorschläge, daß die amerikanischen Steuerzahler die deutschen Reparationen bezahlen sollten, seien wiederholt gemacht worden und würden offenbar auch weiterhin gemacht werden. Amerika lehne derartige Vorschläge ab und könne auch keinen Zusammenhang zwischen den Reparationen und den alliierten Kriegsschulden sehen. Der Präsident halte eine weitere Diskussion dieser Frage in der Presse für nutzlos und betrachte das Kapitel der alliierten Schulden als abgeschlossen.

Gestorbene Liebe.

Novelle von Erik Juul.

Sing-Si ist tot. Eines morgens klopfte die Wirtin an seine Tür und erhielt keine Antwort. Wer sollte auch antworten — Sing-Si lag ja tot in seinem Bett.

Ein junger Mann in den Zwanzigern, intelligent und fleißig, das war Sing-Si, als er nach Paris kam.

Die Kameraden, die um seinen Sarg stehen, sind ebenso schweigend wie der Tote. Dann wird er fortgetragen. Mein Nebenzimmer ist somit freigeworden.

Am selben Abend gehe ich in die chinesische Bar in der Seitenstraße des Boulevards. Dort tanzen die gelben Studenten mit den weißen Mädchen.

Chiffonette, die immer mit Sing-Si zusammengewesen war, tanzt auch und freundet sich mit dem neu hinzugekommenen kleinen Mediziner an.

Ich hatte nur immer geglaubt, daß Chiffonette Sing-Si wirklich gern hatte.

Gott — vielleicht hat sie ihn auch geliebt. Das Leben hat ja seine praktischen Seiten. Der kleine Mediziner, der eben gerade aus dem „himmlischen Reich“ gekommen ist, hat auch eine frisch gefüllte Brieftasche. Auch Li-Bu ist anwesend. Li-Bu und Sing-Si waren Freunde. Ich sehe zu ihm hinüber, wie ich zu — er grüßt wieder, lächelt, wie nur ein Chinese zu lächeln vermag — undefinierbar — dann ist er wieder ganz ernst.

Nachdem ich längere Zeit durch die Tanzenden zu mir. Keiner von uns beiden erwähnte Sing-Si. Wir taten recht schweigend beieinander und sehen den Tanzenden zu — sehen, wie sie tanzen, sich winden, wie sie wackeln, rippeln, gleiten, und wir hören die übermühtigen Mädels lachen.

Das Lokal ist niedrig, der Rauch des opiumgetränkten Tabaks verleiht die Luft. Schließlich gehen wir, Li-Bu und ich. Wir schlendern den Boulevard hinunter, der zu dieser Stunde fast menschenleer ist. Li-Bu ist auch ganz still. Plötzlich aber fängt er an zu erzählen.

„Sie hat über tausend Jahre so dagehessen — so über dem Wasserpiegel gebogen.“

Die kleinen Goldfische kauen sich gerade da, wo sie lag. Luft und Wasser waren eins — Grau in Grau — über tausend Jahre. Das kleine Bild war heilig. Es vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht in gerader Linie. Jetzt war Sing-Si der Besitzer. Er hatte es mit nach Paris genommen. Für einen Sammler war es Tausende wert. Sing-Si mußte das sehr wohl, aber er wußte auch, daß es ein Familienheiligtum war. In den Familienbüchern ist das kleine Bild beschrieben — es hat Glück und Segen gebracht — aber Verdammnis war auch dabei vermacht.

Sing-Si und Chiffonette. Sie wissen. Wer liebete sie, wer kaufte ihr Schuhe — haben Sie die großen, kostbaren Ohrgehänge gesehen, die Chiffonette trägt? —

Woher sollte Sing-Si all das Geld bekommen? Neulich war es alle, alles war verbraucht. Chiffonette drohte, ihn zu verlassen. Das kennt man ja. Was sollte man dazu sagen. Sing-Si war krank und dazu riefend vor Liebe — er wollte nichts hören, ließ sich nicht bekehren über den Charakter und die Unberührbarkeit dieser Frauen. Er mußte Geld schaffen, meinte er — irgendein Geld schaffen.

Jetzt in seinem Keller, vorsichtig in ein Seidenstück verpackt, hielt er seinen Schatz verwahrt — das alte, tausendjährige Bild, die kleine Frau, die Göttin, die sich über das Wasser neigt, dort, wo sich die Goldfische kauen. Wasser und Luft sind eins — Grau in Grau.

Sing-Si nahm das Heiligtum heraus, er sah und sah — er hielt das Licht dicht vor das Bild.

Die kleine Frau, die Göttin, war verschwunden — die Goldfische waren fortgegangen. Alles schwamm in eins — Grau in Grau — eine eintönige Fläche.

Am selben Abend kam Sing-Si zu mir. „Fuhr Li-Bu fort. Er war wie getteschüttelt, er zeigte mir die gleichmäßige, graue Fläche — die kleine Frau, die sich früher über den Rand des Wassers beugte, wie eine zarte Blume, war verschwunden — nach tausend Jahren —“

Li-Bu sieht mich an.

„Ich verstehe, daß Sing-Si tot ist.“ sagt er. „Er mußte sterben, es gab keine Rettung, keinen Ausweg.“ Li-Bu und ich gehen schweigend weiter. Wir gehen längs der Seine, wo die Laternen nur schwach brennen. Hier und da trifft er einen einsamen Nachtwanderer.

Unter einem Baum steht Chiffonette. Das Licht blüht in dem großen Ohring — wie sie lagt —

Sat sie denn ganz Sing-Si vergessen ... ?

Der kleine gelbe Mediziner hat seinen Arm um ihre Taille geschlungen.

Sing-Si: ist noch nicht beerdigt. — — —

„Réonie“.

Stadtheater.

Seit ein paar Jahren führt Leo Lenz seine jüngste Nuzentochter aus und sie verdient recht hübsch, das muß man sagen. Allerdings kommt das Mädchen nicht ganz von ihm, er hat ihm rrr, wie man so sagt, die Ohrklappen gesäumt. Der eigentliche Papa ist der Eugene Scribe, der sie schon hoch in den Sechzigern gezeugt hat. Somit ist Fräulein Réonie auch nicht mehr so jung, wie sie heute im Anierdchen und Pulislopf aussehnt, sondern ein Jüngferlein, das in wenig Wochen siebzehn Jahre alt wird.

Beim alten Scribe, der zu Zeiten unserer Großmütter Geschäftsführer einer viele Angestellte beschäftigenden Fabrik für Theaterstücke war und über 30 Jahre hindurch die Bühnen prompt und wunschgemäß belieferte, beim alten Scribe hieß Réonie von Outche Helene Lesneven und sie war damals schon die verwaiste kleine Baronesse, die den feudalen Verwandten nicht lästig fallen mag und durch ihrer „Feenhände“ (so hieß das Stück des Scribe) Arbeit als Modeschöpferin zu Geld und Ruhm kommt. Edel, wie sie ist, und sie ist so tiefredend vor Edelmüt, wie die verachteten Mädchen bei Carbon und Ohnet und Scribe waren, rettet sie ihre vornehme Gesellschaft von Schande und Ruin und heiratet am Schluß den einzig geliebten Mann. Und da es sich so besser macht, und das Publikum das noch lieber sieht, heiratet auch gleich noch ihre Kusine den einzig geliebten Mann, trotzdem er stottert, nur, weil er so schön schimpfen kann.

Ihr macht's euch keinen Begriff, was das für ein Schmarren ist! Der schlimmste Sudermann ist ein Klaffter daneben. Aber das Publikum ist entzückt. Es gibt fast nur Herzöge und Grafen und Marquiten, und es gibt schöne Kleider (in einer richtigen Modenschau mit Klavierbegleitung) und liebe, süße Herzen mit so viel Gefühl. Und siehe: der Leo Lenz saß in den Saal, wie er noch nicht einmal nach seiner „Heimlichen Brautwahl“ gelacht hat; schon nach dem 3. Akt verneigt er sich persönlich und am Schluß schreit man ihm laut „Bravo!“

Von Heinz Brude wird diese Courths-Wahlertische Bühnenunterhaltungsmittel festgemacht veranstaltet. Außer der sehr beachtlichen Kleiderkunst aus dem Atelier der Gebr. Freymann gibt es an diesem Abend keine Kunst.

Ein paar neue Schauspielerkräfte präsentieren sich. Die beste davon scheint Maragot Schönberger, ein weibliches Bühnenmännchen, sehr sehr verziert, sehr sicher und — sehr maniert; sie wird sich erst vor Aufgaben zu erweisen haben. Denn weil dies keine Aufgaben für Gestalter sind, will ich auch über zwei andere noch kein Urteil fällen, über Luise Sessing und Hanns Döbelin; doch eins kann man jetzt schon sagen: Hilke Mühlhagen und vor allem Hans Sehnker — Ehre eurem Andenken!

Reizend wie immer ist Charl. Berlow, die einem Mädel Jugend der Stimme und der Erscheinung liebt. Alfred Kruchen darf sich auch als Bon vivant sehen lassen, und Richard Knorr spielt den Stammler gerinnend und vor allem dankenswerter bezeugt; es ist nämlich kein Vergnügen, erleben zu müssen, wie sich das Publikum einen Abend hindurch über ein körperliches Gebrechen belustigt. Mit Auszeichnung besteht wieder Frieda Regan ab und Dora Dikenburg hat nun zum zweiten Male eine Partie, die ihrer Kunst nicht würdig ist.

Willibald Domanowski.

Die Ostfahrt des „Graf Zeppelin“ aufgegeben.

Klaffung nach Friedrichshafen. — Den Rhein entlang über England nach Berlin. — Ein Gruß an die Reichshauptstadt.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat, wie bereits gestern gemeldet, seinen Kurs geändert. Es überflog gestern um 2 Uhr 20 aus der Richtung Koblenz kommend, Andernach in einer Höhe von ungefähr 600 Meter. Das Wetter war trübe. Das Luftschiff folgte haarscharf dem Laufe des Rheins in Richtung Köln.

Von drei Flugzeugen begleitet überflog das Luftschiff um 15 Uhr 50 Düsseldorf in der Richtung auf Duisburg. Das Luftschiff flog in geringer Höhe, von den auf Straßen, Plätzen und Dächern versammelten Menschen jubelnd begrüßt.

Um 16 Uhr 05 traf der „Graf Zeppelin“, begleitet von zwei Flugzeugen, über der Stadt Essen ein. Um 16 Uhr 15 flog er in Richtung auf Duisburg weiter, das er 16 Uhr 20 passierte und schlug dann die Richtung nach Norden ein.

Postabwurf in Cleve.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ging beim Überfliegen der Stadt Cleve tief und warf an der Schwannenburg ein Päckchen mit Post ab, die für ganz Deutschland bestimmt ist. Die Post wurde sofort weiterbefördert.

Von Holland nach England.

Das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat um 6.10 Uhr holländischer Zeit (5.50 Uhr deutscher Zeit) die Stadt Nymwegen überflogen und von hier aus, dem Laufe des Waal folgend, Kurs nach Westen in Richtung Rotterdam genommen.

Die Funkstation der Werft in Friedrichshafen hat gestern um 14 Uhr abends einen Funkpruch von Bord erhalten, wonach der „Graf Zeppelin“ sich über der Nordsee befindet. Ein genauer Standort war nicht angegeben.

Das Luftschiff hat um 9.05 Uhr Ortszeit Lowestoft (England) passiert und ist in nordwestlicher Richtung weitergefahren. Das Luftschiff überflog die Stadt in geringer Höhe mit mächtigen Buglichtern. Das riesige Luftschiff, das von vorn bis hinten erleuchtet war, bot einen fesselnden Anblick. Das Motorengeräusch war in der ganzen Stadt vernnehmbar. Hunderte beobachteten die Fortschritte des Luftschiffes, das mit größter Geschwindigkeit flog.

Weiterflug nach Hamburg.

Heute um 1 Uhr nachts ist bei der Funkstation der Werft in Friedrichshafen eine Nachricht eingetroffen, daß „Graf Zeppelin“ sich um 12 Uhr nachts über Vortum befinden hat. Die Richtung ging also auf Deutschland, so daß es wahrscheinlich ist, daß die gestern bereits gemeldete Route eingehalten wird.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat um 2.25 Uhr früh Essen in Ostfriesland überflogen.

Bei stiller, mondklarer Nacht überflog gegen 2.55 Uhr das Luftschiff die alte Hansestadt Bremen. Bei der mondclaren Nacht war das Luftschiff, das nur durch das Geräusch seiner Motoren bemerkt worden war, außerordentlich gut zu sehen, schon durch seine hell erleuchteten Kabinen. Das Schiff nahm, nachdem es die Stadt überflogen hatte, sofort Kurs auf Hamburg.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf, nachdem es zwischen 5 und 5 1/2 Uhr morgens Flensburg, die Vaterstadt Dr. Edeners, und später Kiel überflogen hatte, um 8 Uhr 45 früh über Hamburg ein. Ein Flugzeug nach ihm auf dem Flug über die Stadt, in der sich trotz der frühen Morgenstunde auf Dächern und in den Straßen schon ein zahlreiches Publikum angesammelt hatte, das Geflüste. Das Luftschiff schlug die Richtung nach Ludwigslust ein.

Über Berlin.

Um 9 Uhr 2 Minuten traf das Luftschiff „Graf Zeppelin“ über Berlin ein. Schon lange vorher waren die Dächer der Stadt dicht von Menschen besetzt. Das klare Wetter ermöglichte auch eine gute Sicht, so daß man das Luftschiff mit einem guten Glase schon halb nachdem es Staaten passiert hatte, sehen konnte. Eine Verkehrsleitertafel von 5 Flugzeugen sowie zahlreiche andere Flugzeuge waren dem Luftschiff entgegengefliegen und geleiteten es auf seinem Rundflug über Berlin. Über dem Reichspräsidentenpalais angelangt, warf das Luftschiff einen an einem Fallschirm befestigten Strauß roter Rosen ab, der sich aber an dem Dache eines Häuserblocks verfangen. In niedriger Höhe zog das Luftschiff seine Schleifen über der Stadt, von der Menne begeistert begrüßt.

Edeners Rede an die Berliner.

Während der „Graf Zeppelin“ über Berlin dahinsflog, versuchte Alfred Braun von der Funkstation wiederholt sich in direkte Verbindung mit dem Luftschiff zu setzen. Zur allgemeinen Freude gelang es ihm, während das Luftschiff über Schöneberg dahinsflog, beim dritten Versuch die Verbindung herzustellen. Es lag nicht etwa eine Störung des Senders vor, sondern die Luftschiffleitung brauchte ihren Apparat, um Wetterberichte entgegenzunehmen. Alfred Braun teilte mit, daß Dr. Edener selbst zu den Berlinern sprechen werde, übermittelte aber vorher noch den Gruß der Reichshauptstadt, den Oberbürgermeister Böß über das Funkhaus und auf funktentelegraphischem Wege über Norddeich an „S. J. 127“ hatte gelangen lassen. Darauf hörte man die klare Stimme Dr. Edeners, der etwa folgende Begrüßungsworte an die Berliner richtete: „Berliner Hörer und Hörerinnen! Ich danke herzlich für den freundlichen Willkommensgruß, den Sie mir dargebracht haben. Ich möchte zu Ihnen deswegen sprechen, um meinem Behauern darüber Ausdruck zu geben, daß wir Sie gestern schmerzlich enttäuscht haben. Die Wetternachrichten, die wir gestern vormittag um 10 Uhr erhielten, waren so ungünstig, daß ich ernsthaft befürchtete, daß weder Sie uns, noch wir Sie hätten sehen können. Wir kehren jetzt nach Friedrichshafen zurück, wo wir vor Eintritt der Dunkelheit anzukommen gedenken. Damit möchte ich mich von Ihnen verabschieden.“

Die Rückfahrt.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist um 10 Uhr 20 über der Stadt Leipzig erschienen.

Am Strudel des Verkehrs, Montag mittag gegen 12 Uhr wurde der 70 Jahre alte Fleischermeister August Glod, wohnhaft Engländer Damm 14, beim Überqueren der Straße an der Ecke Mühlkannengasse, von dem Personentransportwagen D. 2970 angefahren und zu Boden geworfen. Der Kraftwagen hatte langsame Fahrt und wollte in die Mühlkannengasse einbiegen. Einige Meter vor dem Mühlkannenturm hatte er seine Hupe ertönen lassen und auch das Freifahrtzeichen von dem Schupo erhalten, als ihm der Fleischermeister vor den Wagen lief. Der Führer konnte sofort den Wagen zum Halten bringen und brachte Glod, der über Schmerzen klagte, zum nächsten Arzt. Dieser stellte eine Querschnittsfraktur des linken Ellenbogens fest. Nach Anlegen eines Verbandes wurde G. mit demselben Auto in seine Wohnung gebracht. Die Schuld an dem Unfall soll

Glod selbst treffen, da er beim Überqueren der Straße nicht genügend Vorzicht hat walten lassen.

Die verschwundene Leiche.

Große Menschenmassen hatten sich gestern nachmittag, kurz nach 4 Uhr, am Krantor verammelt. Die Aufmerksamkeit galt der Dafenpolizei, die nach einer Leiche suchte. Wie wir dazu erfahren, hatte am Vormittag der Führer der Krantorfähre im Wasser auf der Westseite eine Leiche gefischt. Die sofort unternommenen Bergungsversuche der Fährleute mißlang. Als man die Leiche bereits halb aus dem Wasser gezogen hatte, fiel sie wieder zurück und trieb ab. Die herbeigerufenen Dafenpolizei bemühte sich ebenfalls längere Zeit vergeblich. Die Leiche, deren Persönlichkeit bisher noch nicht festgestellt werden konnte, war bereits zu weit abgetrieben. Sie wird wohl nach einiger Zeit an anderer Stelle wieder zum Vorschein kommen.

Nicht Befangener — sondern Mensch.

Neue Wege im Strafvollzug. — Erste Ansätze in Danzig. — Weitere Pläne.

Der Strafvollzug muß, soll er seine erzieherischen Aufgaben erfüllen, gründlich reformiert werden. In Preußen hat man bereits vorbildliche Strafanstalten geschaffen und auch in Danzig sind schwache Ansätze zu einer Reform zu verzeichnen. Während in unserer Strafanstalt noch vieles im Argen liegt, hat man wenigstens durch Einrichtung des Gutes Lamenstein als Häftlingsgefängnis neue Wege beschritten. Hier werden die Strafgefangenen mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt und so versucht, sie wieder für das erwerbstätige Leben vorzubereiten. Das Gut Lamenstein, in der Nähe der polnischen Grenze gelegen, umfaßt 400 Morgen. Es ist seit zwei Jahren im Besitze der Gefängnisverwaltung. Ein Besuch gab über die Entwicklung des neuen Gefängnisheims folgende Eindrücke:

Von vornherein wurden alle Arbeiten nur mit Strafgefangenen ausgeführt, die unter der Führung und Aufsicht von Strafanstaltsbeamten stehen. Die Drainagearbeiten leitete ein freier Schichtmeister. Es war und ist noch Kolonisationsarbeit zu leisten und

der Geist von Kolonisten

erfüllt auch die Gefangenen. Sie werden erfaßt von der Freude, den jede fortschreitende Arbeit gewährt. Solche Stimmung läßt auch über anfängliche Unbequemlichkeiten hinwegsehen. Auch die Gefangenen zeigen bei ihrer Arbeit frische und freundliche Gesichter und sprechen von ihr mit Interesse.

Nach der Übernahme des Gutes galt es zunächst für die Menschen Unterkunft zu schaffen, die dort arbeiten sollen. Die Baulichkeiten waren verwahrlost. Der Verwalter und die Beamten wurden im Inspektorshaus untergebracht, die Strafgefangenen im Justizhaus. Jetzt sind die Gefangenen in einem Neubau untergebracht, und zwar in einem großen Saal. Die regelrechte Belegung beträgt 40—50 Personen. Außerdem ist für verstärkte Belegung gesorgt, die man noch zu Gründungsarbeiten gebraucht, wie Drainage, Bau und Strakenbau. Die verstärkte Belegung ist dort anderweitig untergebracht.

Die nächste dringende und größere Arbeit war die Drainage. Ein großer Teil des Landes liegt auf einer undurchlässigen Tonsticht von etwa 40 Meter Stärke. Das Land darüber muß also naß und sauer werden. Eine Drainage war erforderlich, die auf 50 bis 80 Morgen beendet ist und für die Landwirtschaft guten Erfolg zeigen wird. In 2 bis 3 Jahren werden diese Arbeiten beendet sein.

Er macht Besuch / Von Ricardo.

Wie mein langjähriger Freund Willem zu der Einladung gekommen war, werde ich wohl nie so ganz erfahren. Obwohl ich es ahne. Tatsache ist jedenfalls, daß wir vor einiger Zeit gemeinsam eine junge, elegante Dame kennen lernten, die zu Willem etwas mehr als gewöhnliches Interesse gefaßt zu haben schien. Es war auf einem Nachmittag in einer Tanzdiele, wohin Willem durchaus gehen wollte, da seine Brieftasche nach langer Dürre rechtschaffen mit „Marie“ angefüllt war. Auch trug er gerade eine „Schale“ auf dem Leib, um die ihn manch einer der angelegten Einkäufer beneidet haben mag. Ich ließ die beiden damals alleine und erfuhr später nur noch, daß auch Willem mit der Dame vorzeitig den Tanz verlassen hatte.

Jetzt also kommt Willem zu mir und reicht mir mit verlegenen Grinsen ein eiseneinfarbenes Kärtchen: „Herr und Frau W. geben sich die Ehre, Herrn Legationssekretär Wilhelm von Potrieste auf Freitag, den Sonntagvormittag, abends 8 Uhr, zu einem Butterbrot und einem Glase Bier einzuladen.“ lese ich und staune.

„Willem“, sage ich, „Willem, seit wann bist du Legationssekretär, und seit wann heißt du von Potrieste?“ „Mensch, das heißt bei ein Schiedsahn und außerdem bewußt sich die schuderne Day väschrowe“, meint Willem leichthin. Ich kann nicht umhin, beirrt den Kopf zu schütteln und sehe es als meine Freundschaft an, Willem sanft zu ermahnen:

„Du willst doch nicht etwa hingehen? Das geht nämlich nicht gut für dich aus, Willem!“

„Holl die Käß“, und schlapper nich — was ich dir man fragen wollt, das finkt so paar Kleinigkeiten von weien das Benehmen bei die Leute.“

„Gut, frage, aber erst sage mir, wie du zu der Einladung kommst?“

„Ach, du weißt doch, die kleine schuderje Majell von damals. Er sprach mir beis Tanzen, ob ich von hier hin und so, na, und denn muß ich doch was sagen und denn sach ich: „Gnädigste, ich sein von weit, Numänne“ na, und so, ich kunn ich doch nich sagen, daß ich von Prabant benn.“ „Ach so, du hast wieder mal den Ausländer markiert?“ „Na, denn ich ja allens em Tot, und nu laß mir mit dein dammlisches Gefrach“ in „Kuh“ ond azähl mir lieberst wie man das so da bei die Leute mach.“

„Ja, Willem, mein lieber Willem... so einfach ist das nicht; also zunächst darfst du deinen Priemst nicht so wie jetzt durch die Fähre im Bogen in die Ecke kriegen. Ueberhaupt, den Priem mußst du am besten zum Essen aus dem Mund nehmen. Reibe ihn auch nicht unter die Tischplatte, wie die Amerikaner den Kaugummi...“

„Dat weest ek allens“ unterbricht Willem empört, „dem Priem leechst man uffem Rand vom Teller, dat äs floor.“

Mit Vollgas gegen den Chauffeebaum.

Tödlicher Sturz mit dem Motorrad.

Eine Frau, die am Montag früh aus Trappensfelde zum Melken fuhr, sah kurz vor dem Dorfe einen Motorradfahrer leblos im Chauffeegraben liegen. Die sofort benachrichtigte Polizei ermittelte den Verunglückten als den 21 Jahre alten Käfereiachtsen Arthur Labort aus Dölloferfelde, der in der Käferei Simonsdorf beschäftigt war. Er hatte mit seiner Maschine auf der Chauffee Neuteich-Simonsdorf die Kurve vor Trappensfelde anscheinend zu kurz genommen und war in voller Fahrt gegen einen Chauffeebaum gerast. Das Vorderrad war vollständig demoliert, ein Vorderrad durch die Wucht des Anpralls ausgerissen und der Fahrer selbst in den Graben gestürzt. Zwar hatte die Lederkappe den Stoß gemildert, so daß keine äußeren Verletzungen zu bemerken waren, jedoch war der sofortige Tod durch innere Verletzungen in der Schädelhöhle hervorgerufen worden.

Dann galt es, den Viehbestand in die Höhe zu bringen. Es war krank, von schlechter Art und an Zahl zu gering. Der Schweinebestand ist von 20 auf 50 gebracht und soll auf 100 gehoben werden, um die Anstalt in Lamenstein und Danzig versorgen zu können. Der Viehbestand, mit einem starken rassen Bullen, beträgt 30 Stück, der Pferdebestand 14 Stück. Außerdem sind noch 10 Schafe und 1 Kuh vorhanden. Alles sind gesunde statliche Tiere. Die Milch wird in die Molkerei geliefert. Die erforderlichen Wagen haben die Gefangenen zum Teil selbst gebaut, wie sie überhaupt gern

ihre besonderen Kenntnisse und Fertigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft

stellen. Die Wasserversorgung war schlecht. Jetzt ist ein tiefer Brunnen mit gutem und reichlichem Wasser gebaut. Das Wasser wird hochgepumpt und speist von einem Wasserreservoir aus durch Leitungen die ganze Anstalt. Der Zugang zu dem Gut war schlecht. Jetzt wird von den Gefangenen eine Straße nach der Chauffee gebaut.

Auf tiefen Stellen hat man Weidenkulturen angelegt, um der Anstalt in Danzig Weiden für die Korbflechterei zu liefern. Eine Ausnutzung des wertvollen Tonlagers wird sich leider wohl kaum ermaßlichen lassen. Zu prüfen wären die Erdzegeleien, die in Westfalen üblich sind. An den Straßen will man Obstbäume pflanzen.

Die Strafgefangenen werden grundsätzlich so behandelt und gepflegt wie die Landarbeiter. Das Essen, von dem eine Kostprobe gereicht wurde, war gut. Der Speisegeld ist der gleiche, wie in Danzig, doch gibt es die Schmarbeiterzulagen. Neviertrante erhalten Krankentopf. Die ärztliche Versorgung geschieht von Sobbowitz aus. Die Gefangenen können hier selbstverständlich leicht eine Gelegenheit zur Flucht ausfindig machen, aber das geschieht nur in ganz geringem Umfange und sie kehren meist bald wieder freiwillig zurück. Sie haben dann die Zeit der Freiheit nachzuverbüßen.

So darf man sagen, daß mit Lamenstein der Zweck erreicht wird, der mit diesem landwirtschaftlichen Häftlingsgefängnis verfolgt werden soll. Es soll nicht nur diese Anstalt immer weiter ausgebaut werden, sondern am Haß soll auf neuangekauften Gelände von 2000 Morgen Größe eine zweite Anstalt mit landwirtschaftlichem Betrieb errichtet werden.

„Mein, Willem, auch das tut man nicht in guter Gesellschaft. Was aber nun das Essen anbelangt, Willem, da mußt du ganz einfach aufpassen.“

„Wann ich aufpassen muß, dann brauch ich dir nich um Maat fragen, du bleedsinniger Hund du; überhaupt, ich wäär hünjein ond nachher wär ich där azählen wies jetwenen war, du verräggde Day weißt ja selbst nich.“

Willem ging. Mit Bangen erwartete ich seine Wiederkehr. Aber erst nach vielen Monaten sollte ich Gelegenheit finden, ihn nach den Erlebnissen jenes Abendessens zu fragen. Er sah sehr heruntergekommen aus. Unrasiert, ohne Kragen und Schläps. Einen sehr schabigen Anzug hatte er an. Aber vergnügt war er wieder, auch noch er nach frischem Korn

„Kud ma“, erzählte er, „ich jing natierlich hin und marterbe dem Ausländer ond allens jing ganz gut. In ner halben Stund“ kannd ich de Wohnung auswendich ond auf ’ne Tischlaard zeichnebe ich en kleines Situationspländchen. Dem schmiss‘ ich im jectinneten Augenblick außes Fenster, wo Mar ihm unten aufangen tat. Na, und denn war allens em Tot! So um halter zwälwen vätrienelch ich mä und silberd Hildchen, was die Kleine von damals war, im Ohr, daß ich zurigg kamm wenn alles duster is. Gut, sach ich ond wa fihpen und im Angtree. So um Ihre zwei schlich ich denn auf Soden nach oben wo Hildchen mä de Tier aufmachd, vätscht? Ich machd so, als wänn ich de Tier wieder abschließen tat, aber ich ließ ihr auf, denn Mar mußd doch reinkommen. Na ja, ond denn trubel ich mit Hildchen nach ihr Zimmer und so... se war en nettes Mächen! Na und während ich denn so vätscht, räumb Mar die nighlichen Sachen inne Wohnung zu sammen, er hadde ja dem jenauen Plan auffe Tischlaard. Und allens wär gut legangen...“

Willems Züge verdufterien sich. Er seufzte: „Nett war se.“ Dann nach einem stillen Schlud schilberte er das Ende des Dramas.

„Ich war all außes Wohnung rausser und Mar natierlich erst recht. Und wä tiernden all, jeder mit ’n Koffer unterm Arm, da schreib doch mit eins einer außes Fäntler „Galtet se, Diebe, Mörder!“ Mänsch, sind wä jetiernd! Aber anne Ge schnappb uns fon Schorftred von Schupo und da jing wä vätscht. Ich trichb acht Moat. Tzaja... und weißt, wä da am Fäntler geschrien had?“

„Nec, wie sollte ich das wissen!“

„Na, Hildchen warst! Se war am Fäntler jegangen und wollt mir Wintewint! machen und dann sah ich, daß inne Wohnung paar Kleinigkeiten fehlten und se jigg außes Fäntler und sah zwei Männer mit Koffer teischen ond denn schrie se... Aber, Mänsch, ich sach dir, se hadde mir wirgliche nich kamaud, jonst had se de Fretz‘ jehalten... Se had mir wirgliche jeliest...“

Willem schwieg und ich ehrte sein Schweigen.

Zigeunerschlacht in der Slowakei.

10 Menschen getötet. — 7 Zigeuner schwer verletzt.

Wie aus Prag berichtet wird, ist es in dem kleinen slowakischen Dorf Plodsch bei Nové Město zu einer Schlacht zwischen Dorfbewohnern und Zigeunern gekommen, in deren Verlauf fünf Zigeuner, ein Mann, drei Frauen und ein sechs-jähriges Kind erschlagen und sieben andere Zigeuner schwer verletzt worden sind. Die Zigeuner hatten durch eine Reihe von Diebstählen die Dorfbewohner in Erregung gebracht und die Erbitterung wurde besonders groß, als zwei Zigeuner, die bei einem Diebstahl ertappt worden waren, drohten, das Dorf in Flammen aufzustecken zu lassen. Als dann in der Nacht in zwei Scheunen Feuer ausbrach, bewaffneten sich die Dorfbewohner mit Keulen und Sägen, überfielen die Zigeunerkolonie und meckelten die Zigeuner nieder. Führer der Strafexpedition waren der reichste Bauer des Dorfes und der Dorfvorsteher. Die Mutter des getöteten Kindes gibt an, daß ein Mann ihr das Kind aus den Armen gerissen und ein anderer mit der Fackel beleuchtet, das Kind vor ihren Augen erschossen habe.

Große Schiebung in einer chemischen Fabrik.

Die Zahlungsanstellung in Johannisthal.

Die Zahlungsanstellung bei der Chemischen Fabrik Johannisthal, G. m. b. H., in Berlin, einem der größten chemischen Werke, das mit der Mannsfeldischen Metallhandels-Gesellschaft in enger Geschäftsverbindung gestanden hat, hat eine überraschende Ausräumung gefunden. Der alleinige Geschäftsführer der Johannisthal, G. m. b. H., Dr. Friedrich Greiff aus Westend, soll sich, wie eine Berliner Korrespondenz meldet, umfangreiche Urkundenfälschungen und Betrugsereien haben zuschulden kommen lassen. Er hat bei dem Bankhaus Gildemeister & Co. einen Kredit von über drei Millionen Mark dadurch erhalten, daß er Bürgschaften der Mannsfeldischen Metallhandels-Gesellschaft vorlegte. Diese Schreiben hat er selbst hergestellt und mit gefälschten Unterschriften der Direktoren versehen. Die Briefbogen hat er sich wahrscheinlich durch Zusammenarbeit mit ungetreuen Angestellten zu verschaffen gewußt. Außerdem sollen noch andere Gläubiger um mehrere Millionen geschädigt worden sein. Diese Angelegenheit ist bereits zum Gegenstand eines Ermittlungsverfahrens gegen Dr. Greiff bei der Staatsanwaltschaft gemacht worden. Dr. Greiff soll auf sehr großem Fuße gelebt haben, mehrere Grundstücke, Autos und eine luxuriöse Villa in Westend besitzen.

Winterefeld in Anapa gelandet.

Der Tokioflug.

Der deutsche Pilot Winterefeld, der mit einem Klein-Daimler-Leichtflugzeug einen Flug nach Tokio unternimmt, ist gestern vormittag um 11 Uhr von Nowosibirsk abgeflogen und um 4 Uhr nachmittags in Anapa gelandet. Er beabsichtigt, heute den Flug nach Sankt Petersburg fortzusetzen. Die Flugstrecke Moskwa—Charkow legte der Flieger in 8, die Strecke Charkow—Nowosibirsk in 5 Stunden zurück. Winterefeld, der in Nowosibirsk von Vertretern der sowjetischen Luftfahrt begrüßt wurde, sprach sich mit großer Befriedigung über den ihm in der Sowjetunion zuteil gewordenen Empfang aus.

Jugendliche Einbrecher unter französischer Militärgerichtsbarkeit.

Ein deutscher Rechtsbeistand.

Wie aus Darmstadt gemeldet wird, bildete die Verhaftung mehrerer junger Deutschen aus Worms Dienstag den Gegenstand einer Besprechung zwischen dem Vertreter des Reichskommissars und der französischen Befehlshaberbehörde in Koblenz. Es handelt sich hier um einen Zwischenfall durchaus unpolitischen Natur. Die deutsche Polizei war einer Gruppe jugendlicher Verbrecher auf die Spur gekommen, die sich im besetzten

Gebiet bagabundierend herumtrieb. Nach den bisherigen Feststellungen haben sie etwa 20 Einbrüche verübt. Nach ihrer Festnahme wollte die deutsche Polizei sie zuerst ihren Eltern zuführen, da sie durchschnittlich zwischen 14 und 16 Jahren alt waren. Bei Nachprüfung ihrer Angaben stellte sich jedoch heraus, daß diese falsch waren. Gegen den Abtransport ins unbefestigte Gebiet legte die französische Polizeibehörde Verwahrung ein, weil die Verhafteten auch bei einem französischen Offizier einen Einbruch ausgeführt hätten. Sie mußten darauf der Militärpolizei ausgeliefert werden, die sie dann in das Gefängnis brachte. Von deutscher Seite wurde ein Rechtsbeistand gestellt, der sich auch schon um die Freilassung der Verhafteten bemüht hat.

Schwere Explosion in Bulgarien.

Zwei Tote, mehrere Verwundete.

Nach einer Privatmeldung des „Pester Lloyd“ auf Sofia hat sich gestern im Bergwerk Alla Tepe in der Nähe von Philippopol eine schwere Explosion ereignet, die auch in der Stadt Philippopol wahrgenommen wurde und dort eine große Panik hervorgerufen hat, da von der Gewalt der Explosion hochgeschleuderte Steine bis in die Straßen flogen, wo eine Frau und ein Kind getötet und mehrere Personen verwundet wurden. Die Explosion, über deren Umfang und Ursache bis jetzt keine Nachrichten vorliegen, wird mit der großen Hitze in Verbindung gebracht, die seit einigen Tagen in Bulgarien herrscht. So wurden gestern im Tatar Bazarbüschel 37 Grad Celsius im Schatten gemessen.

Rudolf Karm zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein Nachspiel zum Prozeß Hein.

Nach vierstündiger Beratung des Weimarer Schwurgerichts wurde gestern nachmittags das Urteil im Prozeß gegen den Komplizen Heins, den Meister Karm, verkündet. Er wird wegen schweren Diebstahls in 28 Fällen, wegen Diebstahlversuchs in 4 Fällen und wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz und anderer Vergehen zu 14 Jahren Zuchthaus, Ehrenrechtsverlust von 5 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht, außerdem zur Tragung der Kosten verurteilt. Der Mitheifer Arbeiter Salsmann erhielt 5 Jahre 1 Monat Zuchthaus, außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt. Karm wurden mitberühmte Umstände in allen Fällen verjagt.

Ein Bergsturz bei Bellinzona

20 Bergarbeiter verschüttet.

Bei Bellinzona ereignete sich gestern nachmittags gegen 3 Uhr am Monte Albino ein großer Bergsturz. In einer ungeheuren Lawine von Stein und Geröll stürzte der Bergarbeiter zum Tal. Die Schuttlawine hat eine Ausdehnung von 2,5 Quadratkilometer und ist an manchen Stellen etwa 100 Meter hoch. Ungefähr 20 Arbeiter, die jedoch, da der Bergsturz zeitig eingegriffen wurde, geräumt waren, wurden verschüttet. Ob Menschenleben dem Bergsturz zum Opfer gefallen sind, steht noch nicht fest.

De la Cierwa kommt nach Berlin. Die Deutsche Luftfahrt hat von dem Präsidenten der Cierwa Antofaito Comp., dem spanischen Flieger und früheren Abg. Juan de la Cierwa, der vor einigen Wochen mit seinem Windmühlensflugzeug den epochemachenden Flug London—Paris über den Kanal ausführte, jedoch die Nachricht erhalten, daß er an der Eröffnung der „Fla“ in Berlin teilnehmen werde. De la Cierwa wird mit seinem Windmühlensflugzeug am 5. d. M. über Brüssel in Köln eintreffen und in Kassel, sowie auf dem Flughafen für Leipzig und Halle, Schkeuditz, Zwischenlandungen vornehmen, um der Bevölkerung Gelegenheit zur Beschäftigung seines Flugzeuges zu geben. Am 7. Oktober, am Tage der Eröffnung der „Fla“, wird voraussichtlich dann die Landung im Berlin-Tempelhof Flughafen erfolgen.

Raubmord an einem Gefreiten.

Leichenfund bei Potsdam.

Gestern vormittag wurde im Gebüsch bei Reblitz der Obergefreite Gelfert aus Potsdam tot mit einer Wunde im Hinterkopf aufgefunden. In dem gemeldeten Leichenfund berichtet eine Korrespondenz, daß die Untersuchung des Tatortes und der Leiche einen Raubmord wahrscheinlich erscheinen lassen. Die Leiche des Obergefreiten Gelfert weist schwere kassende Wunden an der rechten Kopfseite auf. Die Hiebe waren so wuchtig geführt, daß der Schädel mehrfach zertrümmert worden ist. Geld und Uhr sind geraubt worden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Strafgefangene stecken das Gefängnis in Brand.

Aber niemand gestochen.

Die im Hospital des Staatsgefängnisses von Wymne bei Huntsville (Texas) untergebrachten tuberkulösen Strafgefangenen steckten die Waschanstalt und die Krananlage des Hospitals in Brand. Beide Gebäude brannten bis auf den Grund nieder, doch sind keine Strafgefangenen entkommen. Dies ist innerhalb der letzten Wochen der achte Fall von Brandstiftung durch Straflinge.

Brook und Schlee geben auf.

Der Versuch den Flugzeitzersorber zu brechen mißlungen.

Die Flieger Brook und Schlee haben den Versuch, den deutschen Zeitzersorber zu brechen, infolge Sauerstoffmangels, der durch ein Leck verursacht worden war, aufgegeben. Sie landeten in Rodwell Field, nachdem sie 59 Stunden 8 Minuten in der Luft gewesen waren.

Straßenbahnzusammenstoß in Paris.

20 Personen verletzt.

Dienstag früh stießen in Champigny infolge des Nebels zwei Straßenbahnzüge zusammen. Hierbei wurden etwa 20 Personen leicht verletzt.

Ein Wahnsinniger kehrt ins Irrenhaus zurück.

Aus der Landesirrenanstalt in Piacenza war kürzlich ein Junge namens Antonio Gatti entflohen, der durch gerichtliche Verfügung vor vier Jahren als gemeingefährlicher Geisteskranker interniert worden war. Gatti hatte einen Raubmord begangen, war aber auf Grund des Gutachtens der Psychiater, die seine Zurechnungsunfähigkeit bei der Ausführung seiner Tat in Abrede stellten, freigesprochen und dauernd der Irrenanstalt überwiesen worden. Da er sich während der vier Jahre musterhaft geführt hatte, wurde er im inneren Dienst verwendet. Dabei hatte er Gelegenheit zur Flucht gefunden, und alle Nachforschungen nach dem ausgebrochenen Irren waren erfolglos geblieben. Kürzlich fand sich der Flüchtling in der Anstalt wieder ein und erklärte ruhig, daß er wieder penitent geworden sei und seine Flucht aufrichtig bereue. Er sei zurückgekehrt, weil das Leben im Irrenhaus unendlich besser sei als das, das man draußen führe. Er bitte deshalb, ihn nicht wieder in die Freiheit zu entlassen. Es versteht sich, daß seine Bitte erfüllt wurde. Gatti ist am Ende gar nicht so verrückt, wie die Gerichtsärzte seinerzeit angenommen haben.

Der falsche Krankenwärter. Das Kölner Schöffengericht hat einen Krankenpfleger zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt, dem es mit Hilfe gefälschter Papiere gelungen war, an den Krankenhäusern in Köln Anstellung zu finden. Sonderbarerweise übte er seine Tätigkeit stets zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten aus, beugte aber daneben eine Reihe von Diebstählen, die zu seiner Entlassung führten.

Rechtsanwalt Josenberg legt die Vertretung nieder. Im Bergmann-Prozeß hat Rechtsanwalt Dr. Josenberg die Konsequenzen seiner Doppelstellung als Verteidiger und als bisher unter Ausübung der Vertretung vor Gericht stehender Zeuge gezogen und sein Mandat als Verteidiger des Mitangeklagten Strauß niedergelegt.

Wiederherstellungsarbeiten in Newport. Die Soldaten haben in Newport die ganze Nacht und den Vormittag an der Errichtung von Schutzbauten um den Dammbau gearbeitet. Das belgisch-englische Telefontabel raat aus dem Wasser; es ist möglicherweise beschädigt worden.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(49)

Da fiel ihr Josef ins Wort: „Mein! Nicht du mich! Verzeihen müßt du mir. Und daß du es bisher nicht getan hast, das hat mich so traurig gemacht... Hast du mich gestern vor deiner Wohnung stehen sehen?“

Steffi nahm seine rechte Hand in die ihre und sagte:

„Ja!“

„Nicht hat es hinausgetrieben zu dir und doch fand ich nicht den Mut, vor dich hinzutreten. Ich danke dir, daß du heute gekommen bist.“

Josef erhob sich vom Bett. Jetzt wollte er ihr alles sagen — alles. Kein Geheimnis sollte mehr zwischen ihr und ihm sein.

„Gestattest du, daß ich eine Zigarette rauche? Ich muß mich erst etwas beruhigen, bevor ich weiter mit dir spreche.“

„Wenn ich eine mitrauchen darf, recht gern.“

Josef hielt ihr sein geöffnetes Zigarettenetui entgegen, aus dem sie mit Daunen und Zeigefinger eine Zigarette herausnahm, sie einige Male auf den Tisch aufstieß und zwischen die vollen Lippen steckte. Josef reichte ihr Feuer. Dabei begegneten sich ihre Augen und ruhten einen Augenblick lang ineinander, bis Josef das Streichholz wegworf und vom Wäschisch einen Nischenbecher holte. Nachdem er sich wieder aufs Bett gesetzt und einen tiefen Zungenzug aus seiner Zigarette gemacht hatte, sagte er:

„Ich möchte dir erklären, wie das alles gekommen ist.“

Steffi mußte ja bis auf einige Kleinigkeiten bereits alles, aber sie fiel ihm nicht ins Wort, sondern ließ ihn erzählen, wie er mit Viki bekannt wurde, wie er mit ihr in Sing zusammen war und in welchem Zustand er sie mit in Steffis Wohnung genommen hatte. Und als er von ihrer Schwangerschaft sprach, öffnete er den Züchschub und brachte die Zeitung heraus, in der ihre Verheiratung angezeigt war.

„Daß du diesen Umständen nicht schwerer hüben müßtest, ist ein Glück für dich, das du gar nicht verdienst!“

Josef mußte nicht, waren diese Worte Steffis ernst gemeint oder wollte sie sich ein wenig über ihn lustig machen. Das schelmische Anblicken in ihren Augen war ihm entgangen.

„Wie stellst du dir nun deine Zukunft vor?“ fragte Steffi, und dann noch etwas: was schreibt dir deine Frau?“

„Meine Frau hat mir nicht geschrieben, seit sie von hier fort ist und sie wird nach dem Abschied, den sie von mir genommen hat, wohl auch kaum schreiben.“

„Sie war doch bei dir? Ich dachte sie wäre von meiner Wohnung aus direkt zum Bahnhof gefahren!“

„Das ist auch richtig. Ich bin am gleichen Morgen nach Wien zurückgekommen und als ich erfuhr, daß meine Frau hier ist, fuhr ich ebenfalls zum Westbahnhof und traf sie dort.“

„Und...?“

„Sie ließ mich durch einen Schuttmann in die Polizeiwache bringen und sie selbst fuhr inzwischen auf und davon.“

„Das hat deine Frau getan? Das hätte ich ihr nicht angetraut!“

„Nun hand Steffi auf und schaute zum Fenster hinaus auf den finsternen Hof. Schneeflocken fielen unaufhörlich gegen die Fensterscheiben.“

Josef sah noch auf dem Bett und betrachtete Steffi. „Es ist ungemütlich hier in deiner Wohnung.“ sagte sie, indem sie sich wieder umdrehte.

„Du hast recht, es ist ungemütlich hier, aber ich habe mich ganz auf daran gewöhnt.“

„Wie willst du dir deine Zukunft gestalten?“ fragte Steffi wieder.

„Ich werde arbeiten. Ich war erst unglücklich und habe sehr viel getrunken. Mein Chef hat mich rechtzeitig vor dem Sturz in den Abgrund bewahrt. Jetzt stürze ich mich täglich von neuem in die Arbeit. Das lenkt ab und die Erfolge befriedigen mich.“

Steffi forschte weiter: „Und was soll aus deiner Frau werden?“

Josef antwortete Steffi auf ihre Frage: „Das hat sie allein zu bestimmen. Und sie hat ja auch bereits entschieden, indem sie sich von mir losgesagt hat. Ich kann weiter nichts tun, als für mein Kind sorgen.“

„Will sie sich nicht scheiden lassen?“ forschte Steffi.

„Wie jetzt habe ich noch keine Nachricht von ihr, nur meine Schwester hat mir geschrieben, daß sie ganz zurückgezogen mit dem Kinde lebt und sich ihm ganz widmet.“

„Während der letzten Worte hatte es draußen geläutet. Bald darauf klopfte es und Frau Lindemann steckte den Kopf zur Tür herein. „Herr Sturm, Sie werden einen Augenblick gewünscht.“

„Draußen stand ein Bote, der Josef einen Brief von seiner Firma überreichte und dabei erklärte, er solle gleich die Antwort mitnehmen.“

Josef ging ins Zimmer zurück und öffnete den Brief. Die Geschäftsleitung teilte ihm mit, daß der technische Leiter in dem Sanatorium der Firma bei Petasi wegen eines Oberidentenbruchs ins Krankenhaus überführt werden mußte. Da die Firma einen größeren Auftrag nach Sofia erhalten hatte, auf dessen Ausführung sie ein außerordentliches Rohmaterial aus diesem Ort benötigte, dürften die Arbeiten nicht stocken. Da kein Techniker zur Verfügung stehe, solle Herr Sturm einstweilen die Vertretung übernehmen und das ferner am

übernächsten Tage die Löhne auszahlen seien, möge er morgen noch nach Petasi abreisen und die entsprechenden Vorbereitungen treffen.

Josef hatte die Mitteilung halb laut vorgelesen. Als er damit fertig war, rief Steffi:

„Bist du schon in Petasi?“

„Bis jetzt noch nicht!“

„D. ich keine es! Ein reizendes kleines Nest inmitten herrlicher Berge. Ich war einmal im Sommer da. Fährst du hin?“

„Es bleibt mir wohl kaum etwas anderes übrig, wenn es die Firma verlangt. Aber es wird kein Vergnügen sein bei diesem Schneetreiben. Soviel ich weiß, soll der Steinbruch ziemlich hoch liegen.“

„Würdest du mich mitfahren lassen?“

„Wenn es dir eine Freude bereitet, recht gerne!“

Steffi reichte ihm dankbar die Hand. Am liebsten hätte sie ihm in der ersten Aufwallung ihrer Freude einen Kuß gegeben, aber da fühlte sie doch, daß es zwischen ihm und ihr nicht mehr so war wie früher. Sie ließ Josef's Hand los.

Ihr Blick irrte von ihm ab und blieb auf der Salzburger Zeitung mit der blau angelegten Vermählungsanzeige Viki Sorlachers mit Adolf May haften.

Josef, der lange nicht so glücklich war, wie diesen Abend, bemerkte plötzlich die Veränderung bei Steffi und um darüber hinwegzukommen, suchte er nach einem Briefbogen und Umschlag. In einigen Zeilen teilte er seinem Chef mit, daß er bereit sei, morgen nach Petasi zu fahren.

Als der Bote fort war, schickte sich auch Steffi an zu gehen. Josef hat:

„Bist du nicht noch hierbleiben, ich hätte dir noch so viel zu sagen!“

„Nein, es wird zu spät. Wann wirst du morgen abreisen?“

Josef holte aus seiner Aktentasche ein Kurzbuch hervor und schlug nach. „Der glücklichste Tag geht vormittags zehn Uhr fünfundsamanzig; da sind wir nach zweimaligem Umsteigen nachmittags um drei Uhr in Petasi. Darf ich dich in deiner Wohnung abholen?“

„Das ist nicht nötig, ich werde rechtzeitig am Bahnhof erscheinen.“

Dann verabschiedete sich Steffi. Josef ging mit bis an die nächste Straßenbahnhaltestelle. Lange schaute er dem Wagen nach, in dem Steffi saß. Dann lehnte er langsam und ganz vollgezeichnet in seine Wohnung zurück.

Auf dem Bett sitzend, sah er nach dem Stuhl, auf dem kurz vorher Steffi noch gesessen war, er glaubte ihre Stimme noch zu hören und den feinen Duft ihres Haars noch zu verspüren.

Am anderen Morgen war er rechtzeitig im Büro, um die nötigen Direktiven für seine Arbeit im Steinbruch Petasi und eine Anweisung auf die Lohnabrechnung zu empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Martyrium in Schule und Elternhaus.

Schülerelbstmorde und Erwachsenenunterstand. - Die Sekundanertragödie in Berlin. - Jugendpsychosen.

Die Schülertragödie, die sich dieser Tage in Berlin abspielte, hat mit Recht ungewöhnliches Aufsehen erregt. Ein Obersekundaner, der beste Läufer und Schwimmer seiner Schule, der jedoch den Anforderungen des Lehrplanes nicht genügte, hatte erfahren, daß er nicht verfest werden sollte, und war kurzentschlossen auf einen See in der Umgebung der Reichshauptstadt hinausgefahren, um dort seinem Leben ein Ende zu machen. Mehr als sonst beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit diesem traurigen Fall; eine im Schulwesen gerade nicht alltägliche Veranstaltung, eine Konferenz von Eltern und Lehrern, versuchte, sich über die seelische Verfassung der Jugend klar zu werden und die Frage zu beantworten, durch welche Stimmungen junge Menschen, die ja die eigentlichen Schwierigkeiten des Lebens überhaupt noch nicht kennengelernt haben, so tief entmutigt werden können, daß sie Hand an sich legen.

Eine Erklärung dieses schrecklichen Vorkommnisses, das allen denen zu erstem Nachdenken Anlaß geben sollte, die die Jugend zu führen und zu leiten haben, ist rasch gefunden; in diesem Falle scheinen ja auch die Motive um so klarer, als sie der unglückliche Schüler kurz vor seiner Verzweiflungsstat

am schwarzen Brett seinen Mitschülern bekanntgemacht hatte. Er protestierte, so hieß es da, gegen das Schulsystem, das die jungen Leute zwingt, Dinge zu lernen, die sie nicht als notwendig für ihr Leben betrachten. In der Tat wird man dem in Deutschland immer weiter um sich greifenden Unwesen, den Eintritt in den praktischen Beruf von der Verlegung irgendeines Berechtigungscheines abhängig zu machen, die Hauptschuld an dem Tode des jungen Mannchen geben müssen. Was soll man dazu sagen, wenn die Schulmachersinnung in einer deutschen Stadt die Einstellung von Lehrlingen von der Obersekundarstufe abhängig macht? Dieses Stultisum steht nicht vereinzelt da; wer sich auf dem modernen Stellenmarkt auskennt, weiß, daß nur zu oft von dem Bewerber Vorkenntnisse verlangt werden, die für die in Frage kommende Tätigkeit meist völlig bedeutungslos sind. Während man sonst das amerikanische Vorbild bis ins kleinste nachzuahmen bestrebt ist, scheint es völlig unbekannt zu sein, daß sich in Amerika niemand einfallen lassen würde, von der Vorweisung irgendeines Berechtigungscheines die Auswahl der Bewerber abhängig zu machen.

Auf einem anderen Blatt als die Unvernunft der Erwachsenen steht die allgemeine seelische Verfassung, die den jungen Menschen zur Verzweiflung treibt.

Einer der Lehrer des jugendlichen Selbstmörders weist auf die Psychose hin, in der diese Jugend lebt, und es wird nicht an Stimmen fehlen, die die Bereitschaft zu solcher Tat als eine der vielen ungelassen Kriegesfolgen ansprechen werden. In Wirklichkeit sind Kinder- und Schülerelbstmorde nicht allein eine Errungenschaft der neuesten Zeit, noch weniger eine Eigentümlichkeit des morbiden Europas; in China beispielsweise erreicht nach den übereinstimmenden Feststellungen zahlreicher Forscher die Ziffer der Kinderelbstmorde eine Höhe wie in keinem anderen Lande der Welt. Die Selbstmordliteratur verzeichnet überaus viele Fälle dieser Art. In Budapest beging 1913 ein dreijähriger Knabe Selbstmord. In Vpon stürzte sich ein Junge von neun Jahren aus Furcht vor einer Züchtigung in den Fluß; bei Prag erhängte sich ein zehnjähriger Bauernjunge, der von seinem Vater mißhandelt worden war. In London stürzte sich im Jahre 1913 ein noch nicht zehn Jahre alter Mädchen in die Themse, weil sie einen Schilling, den ihr die Schwester zum Ankauf einer Kleinigkeit gegeben hatte, dazu verwanzt hatte, ins Theater zu gehen, und weil sie nun Vorwürfe fürchtete. Ein 10jähriger Junge machte einen Selbstmordversuch, um seiner in der bittersten Armut lebenden Mutter die Last seiner Ernährung abzunehmen.

Ein anderer Autor verzeichnet folgenden Fall: „Ein zwölfjähriges Kind erhängte sich wegen einer ihm ungerichtet scheinenden Bestrafung und brachte, um seinen Selbstmord zu motivieren, die giftigsten Schmähen zu Papier.“ E. V. Diez berichtet in seinem 1888 erschienenen Buch über Ursachen und Arten des Selbstmordes: In Worcester stürzte sich ein Junge von zwölf Jahren in die Sebern, weil man ihn zwingen wollte, in die Schule zu gehen. Ein anderer erhängte sich,

weil er nicht der Erste in der Schule geworden war.

In Wilhelmshütte im Braunschweigischen erschloß sich ein zwölfjähriges Kind mit einer Kiste, deren Mündung er sich in den Mund gesteckt hatte, wegen einer Züchtigung. Der dreizehn Jahre alte Sohn eines Schreiblehrers in London hängte sich auf, weil er tags zuvor zur Strafe für ein kleines Vergehen bei der Taufe seines Bruders seine neuen Kleider nicht anziehen dürfen. Falrot erwähnt den Selbstmord eines fünfzehnjährigen, der „den ihm immer vorstehenden Gebanten an das ewige Nichts“ nicht mehr ertragen konnte. Das sind nur einige Fälle unter vielen. Meist ist der Selbstmord eines Kindes durch das Gefühl der Minderwertigkeit bedingt. Das Kind, der Schüler will Eltern und Lehrern zeigen, was man an ihm verloren hat. In einigen Fällen spielt dabei auch ein gewisses Rachebedürfnis mit.

Was die Formen des Selbstmordes im jugendlichen Alter betrifft, so wechseln sie nach dem Lebensalter. Knaben im Alter von sechs bis zwölf Jahren stürzen sich (nach Kost) vorwiegend aus dem Fenster; zwischen elf und fünfzehn ist der Tod durch Erhängen der häufigste; zur Schußwaffe greifen Jungen im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren. Der Tod durch Ertrinken tritt in verschiedenen Alters auf. Selbstmord von Mädchen zwischen zehn und fünfzehn Jahren werden zu 75 Prozent durch den Sprung aus dem Fenster herbeigeführt.

Das Kind, der Schüler will Eltern und Lehrern zeigen, was man an ihm verloren hat. In einigen Fällen spielt dabei auch ein gewisses Rachebedürfnis mit.

Was die Formen des Selbstmordes im jugendlichen Alter betrifft, so wechseln sie nach dem Lebensalter. Knaben im Alter von sechs bis zwölf Jahren stürzen sich (nach Kost) vorwiegend aus dem Fenster; zwischen elf und fünfzehn ist der Tod durch Erhängen der häufigste; zur Schußwaffe greifen Jungen im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren. Der Tod durch Ertrinken tritt in verschiedenen Alters auf. Selbstmord von Mädchen zwischen zehn und fünfzehn Jahren werden zu 75 Prozent durch den Sprung aus dem Fenster herbeigeführt.

Die Schreckskammer des Aberglaubens.

Was es in Budapest alles zu sehen gibt. - Kurpfuscherei, Heilmethoden. - Rezepte, die für sich selbst sprechen.

In Budapest ist gegenwärtig eine Ausstellung zu sehen, der das Obium der Originalität nicht abzusprechen ist. Nicht nur in Ungarn, auch im übrigen Europa beschäftigt man sich mit dieser Ausstellung, die einen historischen Ueberblick über Kurpfuscherei und Kurpfuscherei von alters her bis heute bietet. Selbstsame Dinge gibt es hier zu sehen, Kontraste, die eindringlich für sich selbst sprechen, Lasten, die das Maß des menschlichen Aberglaubens ins Unglaubliche steigern.

Die Ausstellung wird in den Räumen des Budapesteser Zoologischen Museums gezeigt. Die Wände der Säle schmücken die Bilder der hervorragenden ärztlichen Kapazitäten der Welt; man sieht Birchov, Koch, Kuzmaul, Kapofis, Hyrtl, Köntgen, Bergmann. Davor, in Schränken und auf Tischen, ist das Material ausgestellt, das zeigt, in welcher Weise jeder der ersten Wissenschaftler erdengearbeitet worden ist, und mit welcher Begeisterung und in welcher starkem Glauben die Menschheit den Kurpfuschern auf den Leim gegangen ist.

Man sieht einen Mann aus dem 16. Jahrhundert, der sich gegen die Choleraerkrankung zu schützen sucht. Vor dem Gesicht

Das Diktat in der Westentasche.

Grammophone, die ununterbrochen spielen.

Grammophone, die eine ganze Oper spielen, ohne daß durch den Plattenwechsel eine Unterbrechung erfolgt, werden von englischen Vätern als die künftige Form der Plattenapparate gepriesen. Es handelt sich dabei um eine Erfindung, bei der die gewöhnliche Platte durch eine mit besonders präpariertem Draht umwickelte Spule ersetzt wird. Eine solche Spule, die nur wenige Gramm wiegt, kann, wie behauptet wird, sowohl Musik fassen wie zehn gewöhnliche Platten. Diese Spule kann durch eine nur wenige Mark kostende Vorrichtung an jedem Grammophon angebracht werden. Die neue Erfindung beschränkt sich aber nicht auf die musikalischen Möglichkeiten; sie eröffnet vielmehr auch für praktische Geschäftszwecke weite Ausblicke. So kann ein Geschäftsmann unter Benützung der Spule seine Korrespondenz zu Hause erledigen und das ausgenommene Diktat in der Westentasche nach dem Büro bringen, um es dort der Sekretärin zur Übertragung zu übergeben. Die gefamte Tageskorrespondenz kann somit auf zwei oder drei Spulen erledigt werden. Die Erfindung macht es beispielsweise auch einem Engländer möglich, die betreffenden Spulen nach dem Auslande zu übersenden, wo sie der Empfänger auf seinem Grammophon spielen und die Stimme des Abenders hören kann.

Das explodierte Fort von Melilla.

Melilla ist die älteste spanische Festung in Marokko. 1496 erobert, wurde sie 1774 von einem marokkanischen Heere vergeblich belagert. Auch 1809 harrten die Aufständischen erfolglos gegen die Stadt an. Aus diesen Kämpfen stammen noch die Befestigungswerte der Stadt, die von den Spaniern modern ausgebaut und unterhalten werden, da die Kämpfe mit den Marokkanern vorläufig noch nicht abgeschlossen sein dürften. Eines dieser Forts war als Pulvermagazin bestimmt worden; aus bis jetzt noch unerklärlichen Gründen flog es in die Luft und tötete über 50 Menschen; verletzt wurden 300, darunter auch sehr viele Zivilpersonen. Unser Bild zeigt die Trümmerstätte. Von den Befestigungsmauern des Forts ist nicht mehr allzuviel stehen geblieben.



Das explodierte Fort von Melilla. Von den Befestigungsmauern des Forts ist nicht mehr allzuviel stehen geblieben.

Transozeanflug mit 10000 Pferdestärken.

Rumpler baut ein Riesensflugzeug. - Für 170 Personen.

In diesen Tagen, da das neueste Werk der Luftfahrttechnik, der „Graf Zeppelin“, die Bewunderung der ganzen Welt erregt, kommt die Kunde von dem Werden eines neuen Projektes, das den „Graf Zeppelin“ an Ausmaßen und Leistungen noch übertrifft. Es handelt sich, wie das „Nicht-Abendblatt“ meldet, um das „Rumpler-Transozean-Flugboot“, das zwar schon seit Jahren projektiert wird, jedoch über den Konstruktionsplan bis dahin noch nicht hinausgekommen ist. Jetzt endlich gibt die „Rumpler-Dzean-Flug-G. m. b. H.“ bekannt, daß das große Projekt des Riesens-Transozean-Flugbootes nunmehr in das Stadium seiner Verwirklichung getreten ist. Nachdem die finanzielle Grundlage gesichert worden ist, wird man in absehbarer Zeit bereits mit dem Bau des Dzeanflugbootes beginnen und mit seiner Fertigstellung Ende des kommenden Jahres oder im Frühjahr 1930 rechnen können.

Das Rumpler'sche Transozean-Flugboot, dessen Modell und Beschreibung auf der „Fla“ als eines der sensationellsten Ausstellungsobjekte zu sehen sein wird, wird bereits seit dem Jahre 1921 durch die damals gegründete Rumpler-Dzean-Flug-G. m. b. H. projektiert. Es ist damit der älteste Plan eines Transozean-Flugbootes. Nach jahrelangen und gründlichen Studien und Konstruktionsversuchen ist es gelungen, die Grundlage für ein Riesensflugboot zu schaffen, das

gelegt worden. Um das Motorengeräusch von den Reisenden fernzuhalten, befindet sich zwischen den Passagierkabinen und den Motoren ein breiter Gang, der mit einer Höhe von mehr als zwei Metern gleichzeitig als Promenadengang dient. Die Brennstoffbehälter sind im Innern des Flugbootes angeordnet. Bei den Motoren selbst sowie in der Nähe der Zylinder befindet sich

Kein Brennstoff.

dadurch die üblen Benzingerüche beseitigt sind und die Feuergefahr auf ein Minimum gebracht ist.

Das ganze Flugzeug wird auf einem Doppelboot ruhen, bei dem sowohl in aerodynamischer wie in hydrodynamischer Beziehung das Minimum an Widerständen herausgeholt und die Stabilität um ein Vielfaches größer ist als bei den jetzt oft angewendeten Einbootflugzeugen. Alles in allem ist die Bauart des neuen Flugbootes derart durchgedacht, daß sie im Gegenfah zu den jetzt bestehenden Typen weitaus höhere Betriebsleistungen aufweist.

35 Mann Besatzung und 185 Passagiere

tragen kann und damit das Fassungsvermögen des „Grafen Zeppelin“ noch um ein Beträchtliches übertrifft wird. Nicht weniger als zehn Motoren mit einer Einzelleistung von etwa 1000 PS., im ganzen also mit nicht weniger als 10 000 PS., werden zum Antrieb des Riesensflugzeuges verwendet werden. Das Flugboot wird in vollbeladenem Zustande ein Gesamtgewicht von 115 000 Kilogramm oder 250 Zentner haben. Darin ist eine Zuladung von 65 000 Kilogramm oder 1300 Zentner einbezogen. In zahlender Nutzlast werden 1800 Kilogramm oder 360 Zentner mitgenommen werden können. Die Höchst-Fliegeschwindigkeit wird etwa 300 Kilometer je Stunde betragen. Die Dimensionen des Flugbootes im einzelnen stellen sich wie folgt dar: Flügelspannweite 88 Meter, Tragflächenhöhe 12,5 Meter, größte Höhe des Flugzeuges 13,3 Meter und Gesamtlänge des Rumpfes 48,7 Meter.

Das kommende Riesensflugboot wird sich von den bisherigen Typen in einer ganzen Reihe von Einzelheiten ganz wesentlich unterscheiden. In der Hauptsache ist eine vollständige Dezentralisation aller Lasten vorgenommen, d. h., daß jeder Teilteil unmittelbar auf ein besonderes, ihm zugeordnetes Tragflächenstück wirkt, wodurch ein Maximum an Ruhezgewicht herbeigeführt wird. Bereits bei Beginn des Fluges besitzt das Flugboot

Blumen sind in der Miete eingerechnet.

Schadenersatz, weil keine Blumen im Zimmer standen.

Künftig werden die Pensionsbesitzer, die in englischen Badeorten ihr Gewerbe betreiben, zur Vermeidung von Schadenersatzlagen dafür Sorge tragen müssen, daß in den einzelnen Zimmern stets frische Blumen stehen. So hat wenigstens ein Londoner Gericht entschieden. William Carter, eine junge Schauspielerin, hatte in einer kleinen Pension nahe bei London Wohnung genommen, war aber nur eine Woche geblieben. Eines Tages zog sie aus und verpackte den Wirt auf Schadenersatz, weil sie, wie sie in ihrer Klage ausführte, während der ganzen Zeit nicht ordentlich habe speisen können, da keine Blumen im Zimmer gestanden hätten. Als sie das Zimmer gemietet habe, sei ihr das unbekannt gewesen. Sie fühlte sich also betrogen und verlange Schadenersatz. Das Gericht machte diese merkwürdige Logik zu der richtigen und verurteilte den Pensionsinhaber zu vier Pfund Sterling. In der Urteilsbegründung heißt es: „Jeder anständige Pensionsinhaber muß auf dem Tisch Blumen stehen haben.“

Keine Angst vor Krokodilen!

Der Madrider Zoo war vor einigen Tagen der Schauplatz tragikomischer Ereignisse. Ein Wärter erschien vor einem Eisbärenkäfig, öffnete ihn vorsichtig und wollte eintreten, um die Tiere zu füttern. Da jedoch einer der Eisbären den Mann kurzgerhand beiseite und spazierte seelenruhig aus dem Käfig heraus. Unter den Zuschauern entstand nun eine wilde Panik. Sie flüchteten nach allen Richtungen. Unweit des Käfigs lag ein Tisch, in dem einige Krokodile wohnten. Einige Besucher sprangen in ihrer Angst hinein. Sie waren offenbar der Meinung, daß die Nähe von Krokodilen erträglicher sei als die der Eisbären. Die Krokodile, aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, erschienen auf der Oberfläche des Wassers, um zu sehen, was geschehen sei. Offenbar waren sie aber geflöhnt und darum friedliebend. Als sie bemerkten, daß nur einige Menschen in ihr Reich eingedrungen waren, begaben sie sich wieder auf den Grund des Teiches und setzten ihr unterbrochenes Nachmittags-schlafchen fort. In Madrid sind eben auch die Krokodile zahm.

Selbstmord einer Riesenschlange.

Der Großgrundbesitzer Gey, der im Staat Arizona eine große Schlangenfarm unterhält, erhielt vor einem Monat aus Singapur eine Riesenschlange. Das Tier fühlte sich in seiner neuen Umgebung offensichtlich unwohl und verweilte schließlich sogar die Nahrungsaufnahme. Eines Tages gelang es ihm, in eine nahe dem Schlangenhaus befindliches großes Wasserbassin zu entfliehen. Auf dem Grund des Bassins rollte sich die Schlange zusammen und versuchte nicht ein einziges Mal, Luft zu schöpfen. Nach kurzer Zeit war die Schlange tot.

einen 40prozentigen Kraftüberschuß.

das heißt, es können vier Motoren versagen, ohne daß das Flugzeug seine Flufähigkeit verliert. Wegen Ende des Fluges erhöht sich diese Reserve sogar auf 60 Prozent, d. h., daß sechs Motoren ausfallen können. Bei der heute bereits bestehenden Betriebsfähigkeit der Flugmotoren kann man unter diesen Umständen bei dem Rumpler'schen Flugzeug von einer 100prozentigen Flufähigkeit sprechen. Von großer Wichtigkeit ist die Herabsetzung des Flufwiderstandes, was eine außerordentlich hohe Flufgeschwindigkeit, im Durchschnitt 300 Kilometer in der Stunde, zur Folge hat.

Motoren sowie alle anderen Konstruktionsteile und auch die Luftschaltkästen für Passagiere und Besatzung sind in das Tragflächeninnere verlegt. Alle Abteile in den Luftschaltkästen der Passagiere sind festlich abgedichtet. Je höherer Wert ist auf vollständige Trennung der Passagierkabinen von allen übrigen Räumen des Flugzeuges

Sport-Tumen-Spiel

Drei Europameistertitel werden frei.

Die Internationale Boxunion hält sich an ihre auf dem Anterdammer Kongress gefassten Beschlüsse. Da demnach die Kampfkategorie ablassen bzw. schon abgekauft sind, geben die Europameister Bernasconi (Bantam), Leone Jacovacci (Mittelgewicht) und Quadrini (Federegewicht) ihrer Titel verlustig. Diese Maßnahme der I.B.U. ist im Grunde genommen unangenehm. In allen drei Fällen gelang es den Italienern infolge des wenig sportlichen Verhaltens ihrer Herausforderer nicht, zu einem Titeltampf zusammenzukommen. So forderte der deutsche Mittelgewichtmeister beim Donatortagen für einen Kampf in Mailand mit Jacovacci die Summe von 8000 Mark, während sich der Verteidiger mit einem geringen Prozentsatz der Einnahmen begnügen sollte. Der deutsche Federgewichtmeister, Paul Nock, legte seiner Herausforderer noch weniger Wert bei und trat eine Reise nach Amerika an. Bernasconi wurde durch die hohe Forderung des belgischen Meisters verblüfft um den Titeltampf gebracht.

Bruno Krattini, der frühere Europameister im Mittelgewicht, kämpfte nach langer Pause in Mailand gegen den Franzosen Lepoint, den er in der 8. Runde auf Aufgabe zwang. — Der durch seinen Kampf mit Breitensträter bekannte italienische Schwergewichtler Litali Buffi schlug den ihm an Gewicht und Größe bedeutend überlegenen Pugatello schon in der 8. Runde l. o.

Den zweiten Kampf gewonnen.

Deutscher Turnverein in Schaffhausen.

Nach der knappen Niederlage der Ländermannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gegen die Auswahlmannschaft des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in Zürich traten die Deutschen gegen die ausgezeichnete Mannschaft des Turnvereins Schaffhausen an. Sie legten, obwohl sie am Pferd zum Teil nicht befriedigten, mit 692 zu 607 1/2 Punkten.

Es erreichten am Barren: Deutschland 215 1/2, Schaffhausen 207; Pferd: Deutschland 202 1/2, Schaffhausen 201 1/2; Reck: Deutschland 214, Schaffhausen 199 Punkte.

Die Freiübungen, die auch hier nicht gewertet wurden, hinterließen einen sehr guten Eindruck. In Zürich, wie in Schaffhausen wurden die der deutschen Geräteturner als hervorragend bezeichnet. Sie zeigten Schwerkraft und neuzeitlichen Aufbau von Übungen und wirkten, nur in Badelose vorzueifeln, sehr gut.

Skandal im Trabrennsport.

Betrug mit ungetauften Pferden.

Eine Affäre, deren raffinierte Ausführung wohl den unerhörtesten Betrugskasus darstellt, der sich im deutschen Trabrennsport ereignet hat, gelangt jetzt durch die Oberste Trabrennbeförde zur Kenntnis. Auf den Hamburgen Trabrennbahnen spielten in diesem Jahre drei Pferde eines Besitzers namens A. Falkenberg eine gute Rolle. Von diesen drei Trabern, im einzelnen „Del Watta“, „Edelstein Tochter“ und „Goldschmidt's Maid“, bewachte sich die letztgenannte „Dreijährige“ in allerbesten Klasse. Sie wurde sogar unseren besten älteren Jockeys „Karl Heine“ in einem früheren Rennen eine gefährliche Gegnerin. Diese Leistung erregte höheren Orts Verdacht, der sich zur Gewissheit verstärkte, als von Ungarn aus offiziell nach dem Verbleib von drei nach Deutschland verkauften Trabern geforscht wurde. Die Identifizierung dieser Pferde mit dem in Besitz des A. Falkenberg befindlichen aelngst ziemlich vollkommen. In die Affäre ist noch der Trabrennbahnen W. Jste verwickelt, der die Verkäufe in Ungarn vorgenommen und die ungarischen Pferde unter dem Namen der drei von ihm angelegenen Jockeys „Del Watta“, „Edelstein Tochter“ und „Goldschmidt's Maid“ an den mit ihm gemeinsamen Spiel treibenden Falkenberg abgab. Augenblicklich sind die Pferde und der famose Herr Falkenberg verschwunden, doch ist ihnen die Kriminalpolizei auf der Spur.

Arbeiterpöbel in Königsberg.

Am Sonntag wurden in Königsberg die Scriensfußballspiele der Arbeiterpartei fortgesetzt. Ein schönes Spiel lieferten die ersten Mannschaften von Rosenau und Bornaritz. Vorwärts konnte schließlich den Kampf 3:2 (0:1) gewinnen. Das mörderische Tempo, das die Bornaritzmannschaft beim Stande 2:2 vorlegte, wurde den Rosenauern zum Verhängnis. Ein weiteres Treffen zwischen Bornaritz und Sachheim endete mit einem glänzenden 4:2 (2:1) Siege der Bornaritzer. Auch der Handballsport wird in Königsberg stark gepflegt. F. E. Königsberg, Abt. I, spielte gegen Arbeiter-Rafensport 1:1 (1:1). Die Frauen von Rafensport setzten über die Frauen von Rosenau 6:0 (5:0).

Reichsjugendwettkämpfe der Schulen.

Geheiligte Teilnahme.

Die von der Schulverwaltung der Freien Stadt Danzig durchgeführten Reichsjugendwettkämpfe hatten in diesem Jahre besonders unter der Ungunst der kalten, regnerischen Witterung zu leiden. Trotzdem war eine rege, gegen das Vorjahr wiederum gesteigerte Teilnahme seitens der Schüler und Schülerinnen zu vermerken. Durch Spenden des Senats und privater Körperschaften konnten den besten Schülern jeder Gattung wertvolle Wanderpreise (Fahnen) überreicht werden. Insgesamt nahmen an den Kämpfen teil: 859 Knaben und 558 Mädchen. Diese verteilten sich auf: Höhere Schulen: 441 Knaben, 267 Mädchen; Mittelschulen: 215 Knaben, 105 Mädchen; Volksschulen: 200 Knaben, 186 Mädchen. Bei den höheren Schulen wurden die Kämpfe in drei Altersklassen, bei den Mittelschulen in zwei und bei den Volksschulen auf eine, die jüngste Altersklasse, durchgeführt. Die zum Siege hinreichende Punktzahlen erhielten: Höhere Schulen: 198 Knaben, 147 Mädchen; Mittelschulen 119 Knaben, 74 Mädchen; Volksschulen 101 Knaben, 101 Mädchen. Die Beteiligung und die Erfolge sind natürlich in besonderem Maße sowohl in den Schulgattungen als auch in den Schulen innerhalb der Schulgattungen abhängig von der Möglichkeit, Spielplätze und Turnhallen in günstiger Lage auszunutzen zu können. Es ist nicht möglich — und da es sich um Jugendkämpfe handelt, wohl auch nicht wünschenswert —

alle Bestleistungen in den einzelnen Übungen und in den drei Altersklassen namentlich zu veröffentlichen. Wettbewerb ist, fehlstellen zu dürfen, daß in allen Klassen neben sehr guten Spitzenleistungen eine namhafte Zahl vorzüglicher, den Durchschnitt überragender Leistungen erzielt wurden.

In der Gesamtwertung ergaben sich folgende Ergebnisse: Knaben, Höhere Schulen: 1. Conrabinum; 2. Kronprinz-Wilhelm-Gymnasium Langfuhr; 3. Staatliche Oberrealschule. Mittelschulen: 1. Mittelschule Neufahrwasser; 2. Reichstädtische Mittelschule; 3. Mittelschule Langfuhr. Volksschulen: 1. Neufahrwasser; 2. Baumgartische Gasse; 3. Langfuhr. Mädchen, Höhere Schulen: 1. Viktoriafschule; 2. Stephan-Bachold-Gymnasium; 3. Scherler-Weinlig-Gymnasium. Mittelschulen: 1. Dittmannsche Mädchen-Mittelschule Neufahrwasser; 2. Mädchen-Mittelschule Langfuhr; 3. Wendtsche Mädchen-Mittelschule. Volksschulen: 1. Oliva (evangelisch); 2. Heubude; 3. Altschottland.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Standpunkte der Partner. — Protokoll oder Handelsvertrag?

Das Wolffsche Telegraphenbüro veröffentlicht folgendes Communiqué:

Eine Reihe von polnischen Zeitungen bringt eine offenbar inspirierte Mitteilung, worin es heißt, daß die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen in den letzten Tagen soweit gediehen seien, daß es sich als notwendig gezeigt habe, gewisse grundsätzliche Fragen betr. den Vertrag und gegenseitige wirtschaftliche Zugeständnisse endgültig aufzuklären. Hiermit hängt die Abreise des deutschen Bevollmächtigten Dr. Hermes nach Berlin zusammen, wo die deutsche Seite zu weiteren Verhandlungsoptionen endgültig Stellung nehmen mußte.

Ein Teil der deutschen Presse, so heißt es weiter, stellt die polnischen Wünsche als zu weitgehend im Verhältnis zum Berliner Protokoll vom November 1927 dar. Diese Auffassung sei irrig. Tatsächlich habe das Berliner Protokoll nur ein Protokoll vorgegeben, während die letzten polnischen Vorschläge einen vollwertigen Handelsvertrag zum Ziele hätten. Was die anderen Angelegenheiten betreffe, so sei der polnische Standpunkt unverändert geblieben. Polen habe weiterhin dem Grundgedanken der beiderseitigen Vorteile, der in gegenseitigen Kompensationen seinen Ausdruck finden müsse. Insbesondere betreffe dies die Ausfuhr polnischer tierischer Produkte, gegen die ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der breiten Volksmassen des Reiches von den deutschen Agrarkreisen eine leidenschaftliche Agitation entwickelt worden sei. Es sei zu wünschen, daß der demokratische Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands den Widerstand der Reaktion breche und damit den Weg zu einer günstigen Beendigung der Verhandlungen bahnen werde.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Es ist richtig, daß gewisse grundsätzliche Fragen des deutsch-polnischen Handelsvertrages und bestimmte gegenseitige wirtschaftliche Zugeständnisse endgültig geklärt werden müssen, und daß die Abreise des deutschen Bevollmächtigten, Reichsminister a. D. Dr. Hermes, nach Berlin damit zusammenhängt. Unrichtig sind dagegen die Schlussfolgerungen, die von polnischer Seite hieran geknüpft werden. Was das Berliner Protokoll anlangt, so hat dieses nicht ein „Protokoll“, sondern einen sogenannten „kleinen Handelsvertrag“ vorgegeben. Kurze Zeit darauf aber ist schon durch das Warschauer Protokoll vom 8. Dezember 1927 eine weitere Vereinbarung erfolgt, durch die das Verhandlungsfeld im gegenseitigen Einvernehmen auf breiter Grundlage abgesteckt worden ist.

Daraus ergibt sich, daß schon im Dezember v. J. auf beiden Seiten volle Klarheit über den Umfang des geplanten Handelsvertrages bestand. Hiergegen enthält das Berliner Protokoll nicht nur ziffernmäßige Angebote, sondern es führt auch eine Reihe weitergehender Möglichkeiten an, die durchaus noch nicht ausgeschöpft sind. Was die Einfuhr polnischer tierischer Produkte anlangt, so ist dies eine Frage, bei der in erster Linie veterinäre Gesichtspunkte berücksichtigt werden müssen, da der Schutz der wertvollen deutschen Viehbestände vor der Gefahr der Verseuchung zu den vornehmsten Pflichten der Regierung gehört. Mit der angebliehen „Agitation“ der deutschen Agrarkreise haben gewisse rein sachliche Bedenken gegen bestimmte polnische Vorschläge nichts zu tun.

Das Inkrafttreten des Maximaltarifs in Litauen.

Am 1. Oktober ist in Litauen der Maximaltarif für Waren aus Ländern, mit denen Litauen keinen Handelsvertrag hat, in Kraft getreten. Daburch soll vor allem die Einfuhr aus Polen getroffen werden. Gleichzeitig müssen nunmehr bei der Einfuhr Ursprungszeugnisse vorgelegt werden. Als Ursprungszeugnisse gelten auch Rechnungen, Fakturen, Konnossemente und Importdeklarationen. Die Dokumente müssen jedoch enthalten: Name und Anschrift des Empfängers der Waren, Verzeichnis der Waren, deren Zeichen und Nummern, Art der Verpackung, Eigenschaft der Waren, deren Gewicht und Wert, sowie Ort und Datum der Ausstellung des Dokuments. Nunmehr werden die neuen Zollsätze des Maximaltarifs für folgende Waren bekanntgegeben: für Tee in Päckchen bis zu 1 Kilogramm oder in Blechboxen 7 Lit, in Papier 9 Lit, Tee, lose 25 Zent pro Kilogramm. Von lose importiertem Tee wird eine Abgabe erhoben; Wätereitabak 20 Zent, Kautabak 20 Zent, Tabak, geschnitten oder gerieben 50 Zent, Zigarren und Zigaretten 60—75 Lit pro Kilogramm; für Spirituosen (Branntwein, Kognak, Rum u. a. m.) in Fässern 20 Lit pro Kilogramm, Reiter für medizinische Zwecke, Fruchtessenzen 20 Lit, denaturierten Spiritus 3—4 Lit; Weine und Obstweine 8 Lit, Schaumweine 13 Lit pro Kilogramm; für Weine, die kirchlichen Zwecken dienen, wird nur die Hälfte des sonst üblichen Zolles erhoben; für Zündhölzer 4 1/2—7 Lit pro Kilogramm.

Schwierige Finanzlage der polnischen Städte. Kürzlich fand im Warschauer Finanzministerium eine Konferenz unter Teilnahme von Vertretern des Finanzministeriums statt, auf der die Frage der Ausbalancierung der Budgets derjenigen polnischen Städte beraten wurde, die ihren Etat zum Zwecke der Durchführung großer Investitionen mit Anleiheverpflichtungen stark überlastet haben. Nach Ansicht der Regierung könne, wie die „Polonia“ meldet, nur eine energische Aktion und materielle Hilfe der Regierung diese Städte vor einer Finanzkatastrophe bewahren. Hinsichtlich der Stadt Białystok sam man überein, daß die finanzielle Regierungshilfe nur unter der Bedingung der Delegation eines Regierungskommissars in die Verwaltung der Stadt möglich sei.

Belger fordert Parva.

Wie wir erfahren, hat der finnische Olympiateger über 1500 Meter die Herausforderung Dr. Pelgers angenommen. Der Kampf soll am Freitagabend in Estlin ausgetragen werden und — wie am Sonntag in Berlin — über 800 Meter führen. Die Genehmigung der Deutschen Sportbehörde für Teilnahme steht allerdings noch aus.

Ein Franzose Borg-Weltmeister.

Im Madison Square Garden in New York gewann der Franzose André Montiz nach Punkten in 15 Runden die Weltmeisterschaft im Federgewicht gegen Tony Canzoneri.

Es war ein außerordentlicher Kampf. Canzoneri beherrschte die ersten 7 Runden seinen Gegner vollständig und konnte Montiz zweimal niederschlagen, ohne daß aber der Schiedsrichter zu zählen anfangen konnte. Dann aber setzte sich das Tempo Montiz durch, und er konnte jede weitere Runde klar für sich buchen.

Sera Martin läuft Rekord. Der französische Weltrekordmann über 800 Meter scheint zum Schluß der Saison noch einmal in Form zu kommen. Am Sonntag verbesserte er bei einem Clubmeeting den französischen Rekord über 800 Meter von 1:05,4 auf 1:04.

Verkehr im Hafen.

Ein g a n a. Am 2. Oktober: Dt. D. „Werner“ (778) von Hamburg mit Gütern für Bremen, Schellmühl; franz. D. „Chrepan“ (918) von Votenburg, leer für Wehne & Sieg, Westerland; lett. D. „Nalda“ (158) von Dablsbruff mit Mehl für Wehne & Sieg, Kolmbasen; lett. D. „Riturs“ (145) von Vrenna, leer für Wehne & Sieg, Kolmbasen; norw. D. „Era“ (599) von Christianland, leer für Wehne & Sieg, Westerland; dt. D. „Gherhard“ (338) von Hamburg mit Gütern für Wehne & Sieg, Westerland; engl. D. „Ballonia“ (2800) von London mit Passagieren und Gütern für U.S.G. Wintu; schwed. D. „Alvar“ (178) von Åbo mit Gütern für Wehne & Sieg, Kolmbasen; dt. D. „Danis“ (1390) von Aarhus, leer für Wehne & Sieg, Kolmbasen; dt. D. „Nival“ (358) von Hamburg mit Gütern für Wehne & Sieg, Westerland; griech. D. „Galounis“ (1381) von Emben, leer für Wehne & Sieg, Westerland; dt. D. „Kopino“ (1465) von Sull mit Passagieren und Gütern für Ellerman & Wilson, Westerland.

A u s g a n g. Am 2. Oktober: Dt. D. „Carl“ (188) nach Hamburg mit Gütern, dt. D. „W. C. Krohn“ (189) nach Horkens mit Holz; schwed. D. „Aris“ (189) nach Gellingsfors mit Gütern; dt. D. „Sierra Nevada“ (2077) nach Trangsund, leer; dt. D. „Luna“ (279) nach Bremen mit Gütern; dt. D. „Willemitze“ (1177) nach Stavanger mit Kohlen; dt. D. „M. C. Moberg“ (1328) nach Votenburg mit Kohlen; dt. D. „Victoria“ (1160) nach Aarhus mit Kohlen; schwed. D. „Scandia“ (893) nach Herröland mit Kohlen; dt. D. „Arhusbol“ (860) nach Dablsbruff mit Kohlen; dt. D. „Maagen“ (978) nach Karlshamn mit Kohlen; schwed. D. „Ture“ (295) nach Degerhamn mit Kohlen; dt. D. „Selma“ (660) nach Estlin leer; dt. D. „Annemarie“ (125) nach Åbo mit Holz; dt. D. „Larholm“ (828) nach Manchester mit Holz; engl. D. „Vedix“ (354) nach London mit Holz; dt. D. „Northolm“ (484) nach Nantwacker mit Holz und Gütern; dt. D. „Castor“ (320) nach Rotterdam mit Gütern; dt. D. „Veda“ (247) nach Antwerpen mit Gütern.

Wiedereröffnung der Kopenhagener Privatbank. Die Privatbank, die am Freitag ihre Schalter schließen mußte, ist heute wieder eröffnet worden, da es nunmehr doch zu einer Einigung über die Rekonstruktion des Instituts gekommen ist. Das Aktienkapital der Bank wird auf 20 v. S. herabgeschrieben und der Bank nachstehende Institute zeichnen ein neues Aktienkapital v. 28 Millionen Kronen. Zur weiteren Sicherung der Konto haben ein Konsortium, bestehend aus Schwedens Enskilda-Bank, Hambros-Bank in London und der Guaranty Trust Company in New York ein Kapital von 15 Millionen Kronen gezeichnet, das auf eine lange Reihe von Jahren unfündbar ist.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	2. Oktober		1. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,80	57,94	57,78	57,93
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Schek London	25,075	25,075	25,005	25,005
Im Freiverkehr: Reichsmark 122,90—123,00. Dollarnoten 5,14 25—5,15.				

Danziger Produktenbörse vom 1. Okt. 1928

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Sack	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Sack
Weizen, 130 Pfd.	10,90—11,00	Erbisen, kleine	12,00—14,00
„ 134 „	11,00—11,20	„ grüne	15,00—20,00
„ 124 „	10,50	„ Viktoria	17,00—22,00
Roggen	10,25	Roggenkleie	8,50
Gerste	10,75—11,50	Weizenkleie	8,50
Futtergerste	10,00—10,75	Blaumohn	34,00—37,00
Safer	9,00—9,25	Gelbmohn	18,00—20,00
		Wicken	—

Nichtamtlich. Vom 2. Oktober 1928.
Weizen, 134 Pfd., 11,00—11,20, 130 Pfd., 10,90 bis 11,00, 124 Pfd., 10,50, Roggen, 10,25, Futtergerste, 10,00—10,75, Braugerste, 10,50—11,25, Hafer, 9,00—9,50, Vittoriaerbsen 17,00—22,00, grüne Erbsen 16,00—20,00, kleine Erbsen 12,00—14,00, Roggenkleie 8,25, Weizenkleie 8,25—8,50, Blaumohn 36,00—40,00, Aderbohnen 10,25—11,25 Gulden per 50 Kilogramm frei Danzig.



FILM-SCHAU



BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

„Dämonie“ zieht nicht mehr.

Man lacht darüber. — Die „Dämonie unbeflehter Dinge“. — Der Mummenschanz ist nicht notwendig.

Die Zeiten sind vorüber, da die Bühne von Dämonen männlichen und weiblichen Geschlechts bevölkert wurde. Ueber Salome, die mit ihrer Verbertheit toskettierte oder über Hedda Gabler, die ohne die Pistolen ihres Vaters nicht zu leben vermag, liegt ein Hauch von Lächerlichkeit. Beim besten Willen kann der moderne Mensch diese merkwürdigen Wesen aus dem Karitätenkabinett der Schöpfung nicht mehr ernst nehmen, und darum sind sie von der Bühne verschwunden. Der dämonische Mensch ist aber dagegen im Film, besonders in den deutschen Produkten, zu einem feststehenden Typ geworden.

Robert Scholz ist etwa der mondäne Fünfterling, der seine Dämonie in Frauenverführung und Hochflaperei betätigt, während Wegener zersplitterte Instinkte nur um der Zerkürung willen entwickelt und einen schwachen Zufuß von indischen Fakirspäßen liebt. Diese Schauspieler können in ihrem Privatleben harmlose Wiedermänner sein, lebenswerte Menschen, im Film werden sie für den

unheimlichen Rollenkreis

bestimmt, weil ihr Aussehen in irgendeiner Beziehung den Vorstellungen ähnelt, die man sich von einem Dämon macht, und diese Vorstellungen entscheiden.

Den dämonischen Menschen stellt man sich gewöhnlich als Fünfterling vor, schwarzhaarig und schwarzäugig, mit verkniffenen Zügen und starrenden Augen, gemäß dem schönen Sprichwort: „Ein heimlich Laster gibt es nicht, das Laster schreibt sich ins Gesicht.“ Unerkennbar bleibt nur, daß niemand gegen diesen finsternen Gesellen Argwohn schöpft. Rudolf Klein-Rogge in „Dr. Mabuse“ und „Eptone“ sieht derart dämonisch aus, daß ihn kein einigermaßen geistig Gesunder halbwegs über den Weg trauen würde, nur die Gegenspieler merken absolut nichts. Dazu wird die Dämonie des Gesichts noch durch die absurde Kostümierung unterfritzen. Verhüllt und blaß, Ruffenbluse, Radmantel und Schlapphut bilden die Requisite, so daß der Dämon zu einer grotesken Erscheinung wird. Dabei ist dieser Mummenschanz durchaus nicht notwendig. Man bringt sich dadurch um die Höhepunkte. Es wirkt viel beängstigender, wenn sich ein harmlos aussehender Mensch allmählich verwandelt, wenn er dann plötzlich die Maske abwirft, als diese ständig verkrampften Augenbrauen, als diese ewigen Drohhäute. Der Film müßte sich endlich von wüster Theaterei freimachen, auch wenn sie den allgemeinen Vorstellungen von Dämonie entspricht. Ein Filmdämon wirkt augenblicklich von vornherein komisch, selbst ein Wegener oder ein Lou Chaney, um ganz von den auf Dämonie frisiertem kleinen Mädchen wie Brigitte Helm zu schweigen.

Dabei sehen dem Film viel wirksamere Mittel zur Verfüngung, als dem Theater. Mit Hilfe einer raffiniert arbeitenden Photographie können Menschen auf einen Schlag ihr Aussehen ändern je nach Beleuchtung oder nach Stellung des Apparates. Man kann in Großaufnahmen die Augen oder einen anderen Körperteil zeigen, Aufnahmen in das gesamte Bild der Persönlichkeit wandeln. Eine sich langsam schließende Hand ist imstande, in Großaufnahmen photographiert,

außerordentlich unheimlich

zu wirken. Man nimmt größtenteils den dämonischen Filmmenschen zu pathetisch. Einen neuen Weg zur Gestaltung beschritten einmal Werner Krauß in „Wachsiges Kabinett“ und Fritz Rasp in „Metropolis“, indem sie durch den schleichen und dabei doch federnden Gang des Gespenstlichen, Unheimliche der Gestalt treffender betonten, als es Wegener mit seinem Golemtritt tut. Doch der Film hat sich schließlich für die hergebrachte Pathetik entschieden. Es blieb nur bei verheißungsvollen Ansätzen. Dieses Schema aber ist zu durchbrechen.

Eine andere Frage ist es, ob der Typ des dämonischen Menschen überhaupt besser zu begraben wäre und ob das Unheimliche, Gespenstliche und Dämonische nicht hauptsächlich von den Gegenständen ausgehen könnte. Der Film sieht heute allein die Einzelheiten, er faßt Mensch und Dekoration selten zu einer künstlerischen Einheit zusammen. Vor allem: er verwendet noch nicht genügend den wechselfähigen Ausdruck der Gegenstände im Filmbild. Auch ein Sessel oder ein Schrank kann sein Aussehen wechseln, wenn der Apparat seine Stellung ändert oder die Beleuchtung den Gegenstand von einer anderen Seite faßt. Strindberg spricht in den „Schwarzen Fahnen“ von der

Dämonie unbeflehter Dinge,

wie diese sich stetig ändern, gewissermaßen ein Eigenleben führen, eine phantastische Vorstellung, die bereits die Romantiker kannten. Hier müßte die Arbeit des Films einsetzen.

Der Film schafft augenblicklich eine phantastisch-dämonische Stimmung allein durch kindlich finstere Bauten, etwa durch gewaltige Gänge, verfallene Türme mit Gewitterwolken darüber und ähulichen verbrauchten Requisiten, die vielleicht einmal in den Ritterromanen Foucaults wirksam und originell waren, über die man heute jedoch lacht. Ganz selten nur macht sich ein Film von diesem Schema los, wird gelodert, modern, technisch virtuoser, sucht neue Wege zum künstlerischen Ausdruck. Der Film mit seiner Technik kann durch die Darstellung des Dämonischen und Abenteuerlichen einer kaum eingestampften Wundersehnsucht des modernen Menschen entgegenkommen, doch über verfallene Schlösser, über Finstertürme mit Radmantel und Blastron lacht man. Diese Menschen und Dinge gehören zu den begrabenen Symbolen. Alfred Arna.

Der Bühne soll der Todesstoß veretzt werden.

Der Tonfilm als Theaterersatz.

Drei führende amerikanische Theaterunternehmer, M. S. Woods, William A. Brady und die Schuberts, haben sich sofort des Tonfilms bemächtigt, der die amerikanische Filmindustrie jetzt in so große Aufregung versetzt, und wollen ihn für ihr Theater ausnützen. Die Aufführungen der Repertoirestücke ihrer Truppen werden von A bis Z im Tonfilm festgehalten, und mit diesen Filmen soll dann ganz Amerika versorgt werden, so daß nicht mehr kostspielige Touren in die einzelnen Städte notwendig sind. Die Schauspieler in Fleisch und Blut werden den Aufführungen in den fünf größten Städten vorbehalten, und die Provinz soll überhaupt keine lebendigen Darsteller mehr zu sehen bekommen, sondern sich mit dem „Theaterersatz“ begnügen.

Mit diesem praktischen Standpunkt, mit dem die Theaterkönige des Broadway viel zu sparen und noch mehr zu ver-

dienen hoffen, wird die Entwicklung des Films wieder in jene Kindheitsstadien zurückgeschraubt, da das Drama auf der Leinwand ein getreuer Abbild des Dramas auf der Bühne war. Jede besonders künstlerische Note des Films wird ausgeschaltet, und er wird für die Theateraufführung das, was das Grammophon für ein Konzertstück ist. Zunächst einmal will man zwei oder drei der erfolgreichsten Stücke des Broadway auf diese mechanische Weise verbreiten und später auch zu der Verfilmung von Operetten in großem Maßstabe übergehen, da man damit schon gute Erfahrungen gemacht hat. Möglichst rasch soll ein Repertoire für diese „Theaterfilme“ geschaffen werden; die den Unternehmern gehörigen Theater werden mit den notwendigen Apparaten ausgestattet und so hofft man, der Sprechbühne überhaupt den Todesstoß zu versetzen zu können.

Diese Pläne, die sehr bald verwirklicht sein dürfen, sind jedenfalls ein Beweis dafür, mit welchem Eifer die Theaterindustrie der Vereinigten Staaten die neue Erfindung des Tonfilms ausnützt. Da man nach allem Neuen begierig ist, so hat diese neue Form des Films vor der alten sofort den sensationellen Reiz voraus, und ein schlechter Film mit Tönen findet viel mehr Anklang als ein guter, der lautlos abrollt. Vergessen werden kühlere Köpfe ein, daß der Film doch immer die Hauptrolle spielt und daß der Ton nur eine Beigabe ist, die einen guten Film verbessert, aber keinen schlechten Film retten kann.

Die Industrie hat sich nun einmal auf den Tonfilm geworfen und wird erst ihre Erfahrungen machen müssen. Wahrscheinlich wird dann auf die augenblickliche Begeisterung ein Rückschlag folgen, aber auch er wird die Entwicklung nicht aufhalten können. Außer den Musikern und den Filmstars werden aber jetzt auch die Schauspieler sehr beunruhigt, denn was soll aus vielen von ihnen werden, wenn einfach ihre Zelluloidbilder im Lande herumreisen und ihre Rollen übernehmen. Die Theatertruppen würden dadurch brotlos gemacht. Auf der anderen Seite würde die New Yorker Theaterjation um so anziehender sich gestalten, denn die großen Schauspieler, die jetzt viel auf Wartetagen sind, würden dann hier die ganze Zeit auftreten und die Stücke spielen, die dann später durch den Film überall hingebacht werden.

Die Filme der Woche.

Saft hundert Filmpremieren in zwei Monaten in Berlin.

Was der Filmproduktion an Qualität fehlt, ersetzt sie durch Quantität: seit Beginn der neuen Spielzeit, also seit zwei Monaten sind nicht weniger als 92 neue Filme herausgekommen. Davon sind vielleicht ein halbes Duzend sehenswert, einer „Heimkehr“ mit Vorbehalt gut, einer „Dorf der Sünde“ ohne Einschränkung gut. So erschreckend groß war das Mißverhältnis zwischen Qualität und Quantität der Produktion noch nie. Fragt man die Beteiligten, schiebt einer die Schuld auf den anderen. Und die Maßgebenden, die Verleiher, die Kapitalgeber, schweigen überhaupt. Sie heißen Hase und wissen von nichts. Solange sie auch mit Schind noch ein Geschäft machen, schweigen sie. Es scheint aber, der Zeitpunkt, wo der Mindestwert Gegenliebe bei den Massen findet, ist überschritten. 100 Premieren in zwei Monaten, ein solcher rasender Programmwechsel läßt peinliche Schlässe auch in dieser Beziehung zu, man wechselt nicht, was dem Publikum gefällt. Die Krise kommt immer näher.

Der Gentleman von Paris.

Waren es in den letzten Wochen gute Regisseure, die schlechte Filme machten, sind es in dieser Woche gute Darsteller, die in schlechten Filmen agierten. Relativ erfreulich war der neue Menjou-Film „Der Gentleman von Paris“. Man wurde wieder an die gute Zeit des amerikanischen Gesellschaftsfilms erinnert. Der Vorwurf — ein Lebemann, der über die Hemmnisse seines Vorlebens hinweg ein anständiges Mädchen kriegt — ist nicht überoriginal. Süß ist, was ein neuer Regisseur, Abbaie d'Arrest, aus dem Vorwurf gemacht hat: eine kulturbetrieb, spannende, mit lebensreichen Motiven garnierte Komödie, in der Menjou unausdrücklich agiert.

Aber von diesem netten Unterhaltungsfilm fällt die Kurve sofort tief zu der

„Dame mit der Maske“.

einem Film, der in der Inflationszeit spielt und Heinrich George zum Star hat, aber aus diesem ausgezeichneten Stoff und trotz dieses Saftbüschens von George eine dumme, dagegen, langweilige und psychologisch unmetrierte Großroman-Angelegenheit macht. „Der erste Kuß“ versucht im Vorwurf die Abgeschmacktheit der „Dame mit der Maske“ zu schlagen; es fällt ihm schwer, aber er schafft's: ein Millionärstüchlerchen brennt durch und schlägt sich schwer durchs Leben, während die Freier hinter ihr her sind, weil sie wissen... am Schluß kriegen sie sich natürlich. Der Star, Anny Ondra, ist neu und hat Talent.

„Leontines Hemmner“, ein langweiliges, blaßes Gesellschaftsstück, aus einem französischen Lustspiel alter Couleur gezimert, mit einem netten Schauspieleresemble, Adele Sandrock, Claire Kommer, Oskar Sina, Georg Alexander, aber herkömmlicher Regie und noch herkömmlicherer Tendenz.

Rasputin.

Da Rasputin im letzten Jahre große Mode im Theater und in der Literatur war, konnte natürlich auch der Film nicht daran vorbeigehen. Aber statt eine scharfe, historische und politische Hintergrundbeziehung und Zusammenhänge klistende, besreitende Tragödie oder Komödie daraus zu machen, haben die Filmhersteller eine etwas banale Weltgeheimnis-Epizode gemacht. Martin Bergers Regie vorzüglich, besonders wo sie nach russischem Muster arbeitet. Malloff als Rasputin: von faunischer Eindringlichkeit; Kaiser als Zar, Diana Karenina als Zarina: echt und überzeugend.

Jelmit, der Regisseur des Publikumsfilms und seiner Frau Lya Mara, greift natürlich gleichfalls zu einem Todesstoß, zu einer Kuffengeschichte. Eine absolut herkömmliche Oberettensangelegenheit, routiniert inszeniert und gespielt; Spiel und

Er legte einmal Schienen.

Wie Emil Jannings anfing.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts — so wird in dänischen Blättern erzählt — wurden durch die neu angelegte, breite Vesterbrogade, die heute eine der breitesten und verkehrsreichsten Straßen Kopenhagens geworden ist, die ersten Straßenbahnlinien gelegt. Unter den hierbei beschäftigten Arbeitern befand sich auch eine Reihe von Ausländern, und unter diesen wiederum ragte ein junger, riesenstarker Deutscher hervor, der stets in einem kramm fliehenden blauen Jackettanze ging, und der nach seinem Spezialberuf der „Vüter“ genannt wurde, weil er mit dem Zusammen-schweißen der Schienen beschäftigt war. Der „Vüter“ verkehrte viel in einem kleinen Restaurant auf der Vesterbrogade, das von zahlreichen Kopenhagener Schauspielern besucht wurde, darunter auch von dem verstorbenen Bergreen und dem heute noch populären Helsingreen: In diese Schauspieler schloß sich der „Vüter“ besonders eng an. Ihnen sagte er auch seine Not: er habe eigentlich keinen Beruf verlernt, denn er habe viel lieber Schauspieler anstatt Handwerker werden wollen.

Als die Straßenbahnlinien gelegt waren, zog der „Vüter“ wieder von dannen. Seitdem sind viele Jahre vergangen. Vor einiger Zeit besuchte nun Helsingreen, der übrigens kein großer Kinoverleiher ist und deshalb nur sehr wenige Filme zu Gesicht bekommt, eine Aufführung des Films „Variété“, der von Zeit zu Zeit immer wieder in Kopenhagen gezeigt wird. Während Helsingreen die bewegten Szenen verfolgte, fragte er sich immer und immer wieder, wo er schon einmal das Gesicht und die Gestalt des Hauptdarstellers gesehen habe. Plötzlich fiel ihm ein, daß es sich um den „Vüter“ handeln konnte. Er fragte bei seinen alten Kollegen herum, und richtig: der „Vüter“, der vor vielen Jahren in der Kopenhagener Vesterbrogade mit der feuer-speienden Öllampe hantierte, ist heute einer der höchsten bezahlten Filmschauspieler der Welt in Hollywood. Emil Jannings, der heute wohl kaum noch seine Freunde von damals, die doch relativ beiseidebene Künstler in der dänischen Hauptstadt geblieben sind, beneiden dürfte.

Der neue Greta-Garbo-Film.

Sobald Greta Garbo, deren „Anna Karenina“ den stärksten Erfolg der deutschen Saison bildete, ihren letzten Film „A Woman of Affairs“ mit John Gilbert beendet hat, wird sie für die M.M.M. mit Sidney Franklin einen großen romantischen Film drehen, der in den Tropen spielt.

Regie einer besseren Sache würdig. — Wäre noch der von der Zensur verurteilte Mosheim-Film „Die Notungasse“ zu nennen, über den wegen der politischen Eintritte ein Urteil nicht gefällt werden kann. Und ein neues Unternehmen der Ufa: „Das Auge der Welt“, das Kängas- und Querschnitte durch die Entwicklung des Films bringen will. Man begann mit einem Kängaschnitt durch die Produktion der Henry Porten und zeigte sie in ihren „40 besten Filmen“. Interessanter historischer Film-Vorlesungsunterricht. Man hatte rechtlicherweise mit Alfa Nielsen begonnen mühen.

S. Eisgruber.

In Danzig:

Passage-Theater: „Majestät schneidet Dubitsky“.

Diese Geschichte verulkt alles mögliche: den Neureichum eines Haarwasserfabrikanten, die bournierte Ehrfurcht einiger Spieler vor gekrönten Häuptern und die kindlich-primitive Verrücktheit, durch die zwei Gaukler eine Handvoll Könige in die Welt schwindeln. Doch da kein einziger Dollar verloren geht, kann auch die obligate Liebesgeschichte in ungekrühter Harmonie enden, der König für einen Tag schneidet wie früher Dubitsky. Von den Mitspielern stellen Junfermann und Kallenstein zwei köstliche Typen, während Maria Paudler und zwei ungenannte Kolleginnen ihren faun geringeren Anteil beitragen. E. K. Nöllinghoff lieferte witzige Zwischenstücke. „Die Geliebte des Gouverneurs“ ist eine Standalgeschichte aus dem früheren Rußland. M.

Gloria-Theater: „Sensation im Zirkus“.

Das kann man wohl sagen: Es ist eine Sensation! Allerdings nicht im Zirkus. Möglich, daß die Amerikaner das, was sie uns hier vorzulegen belieben, ernst gemeint haben — dann müßte kräftig gepöfien werden, möglich aber auch, daß sie sich einen Ill erlaubten. Denn die „Handlung“ ist von einer detarlichen bodenlosen Idiotie, daß man anständigerweise nicht an ein ernstes Produkt normaler Menschen glauben kann. Der den Film von der humoristischen Seite nimmt, dem wird vor Vergnügen der Krage plagen. Wer's aber nicht tut — und wie gesagt, man kann im Zweifel sein — dem wird die Galle plagen. — Dazu gibt es „Lin-Lin unter Verbrechern“, ein Film, in dem der wundervolle Schäferhund seine „Kollegen“ und die „Handlung“ völlig in den Hintergrund drängt. F. S.

Nichtbildtheater Langer Markt: „Zwei rote Rosen“.

... ein zarter Schmaß! Der Film wird als „sonnig und heiter“ herausgebracht, mißlich weiß man, was man zu erwarten hat. Den Schlager Walter Kolos von den zwei Rosen und dem Kuß, der für die Frauen der schönsten Grub sein soll, kennt man auch — also bleibt nichts zu sagen übrig, als daß Diane Gaid wirklich wieder herzig und nett ist, wohingegen es bei Harry Hallm und Oskar Marion nur beim Bemühen bleibt. Daß auch noch dazu anzuregen wird, ist ein bißchen viel des Guten, zumal ja Filme mit Gesang — toi, toi, toi — nicht mehr ganz in unser Zeitalter hineinpassen. — Ferner läuft ein köstlicher „Felix-Kate“-Film und eine zum Schreien komische Groteske: „Vor sich — nicht werfen.“ — Id.

„Der Herzer“ als Sprechfilm.

Edgar Wallace's Drama „Der Herzer“, das mit seinen Sensationen auch in Berlin monatelang der große Bühnenerfolg war, ist jetzt von Warner Bros unter dem Titel „The Terror“ als Sprechfilm mit dem vollen Dialog neben den Bildbeugen herausgebracht worden. Der Film läuft seit Mitte August im Warner Theater am Broadway bei ständig ausverkauften Häute.

Aus dem Osten.

Ein mittelalterlicher Racheakt.

Mit Hilfe eines Arztes.

Der sehr reiche Rittergutsbesitzer Graf D. heiratete vor zwei Jahren, als 48jähriger Junggeselle die 19jährige Schürerin der Warschauer dramatischen Schule Janina B., mit der er einige Monate nach der Hochzeit herumtriefte. Nach der Rückkehr ließ er sich in einen seiner Warschauer Paläste, in der Mazdower Allee, nieder, wo sich die junge und temperamentvolle Frau alsbald einen Hausfreund in der Person des 28jährigen Kustins ihres Ehemannes, Konrad P., anschaffte, mit dem sie intime Beziehungen pflegte. Darauf aufmerksam gemacht, stellte der Graf durch die Vermittlung eines Privatdetektivs fest, daß seine Frau mit dem Kustin lebe. Es gelang ihm auch, einen Brief abzufangen, in dem der Graf veripottet und als Lungenleiden bezeichnet wurde.

Vor einigen Tagen erschien auf der Rettungsstation ein Mann, der einen geschlossenen Brief überreichte und sich sofort entfernte. In dem Brief wurde die Station benachrichtigt, daß sich auf dem 24. Kilometer der Boyener Chaussee ein operativer Kranker in einem Schuppen befindet, der nach einer Privatkur gebracht werden soll und für die Unkosten waren 200 Mark dem Briefe beigelegt.

Der Mann wurde auch wirklich an der bezeichneten Stelle noch im Parkofschloß vorgefunden. Es wurde festgestellt, daß der Mann, der sich als der erwähnte K. herausstellte, kein Mann mehr war. Als er aufwachte, erzählte er, er sei am letzten Tage von einer unbekannten, hübschen, jungen Dame zu einer Spaziersfahrt verlockt worden, die ihm unterwegs eine Zigarette anbot, von der er einschiel.

Der festgenommene Graf hat ein Geständnis abgelegt, er verzweigte jedoch, seine Mithelfer auszugeben.

Ein Notruf der Stadt Stettin.

Die Folgen der Werkkonzentration.

Die wirtschaftliche Lage der Stadt Stettin, die Bedingungen, unter denen dieses Wirtschaftsgebiet arbeitet, haben sich in den letzten Jahren außerordentlich verschlechtert. Eine der schwersten Schläge der letzten Zeit war insbesondere die Stilllegung der fast ein Jahrhundert bestehenden Stettiner Großwerft „Wulkan“, die auch die Lage der Arbeiterschaft bedeutend verschlechterte. Seit langer Zeit beschäftigt sich die preussische Staatsregierung mit der Frage, wie diesem Wirtschaftsgebiet geholfen werden kann, steht aber fast machtlos den Tatsachen gegenüber.

Die Stettiner Stadtverwaltung wendet sich jetzt mit einem Notruf an die Öffentlichkeit, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf Stettin zu lenken. Die politischen Veränderungen seit dem Kriege hätten die Entwicklung Stettins als zentraler Ostseehafen und als bedeutende Industrie- und Handelsstadt schwer beeinträchtigt. Die Abschüttung von seinen östlichen Verkehrsbeziehungen macht sich verhängnisvoll bemerkbar. Die Konzentration in der Textilindustrie habe jetzt zur Verschrottung des Wulkan geführt. Die Wetterkatastrophen in der pommerischen Landwirtschaft, die Wohnungs- und Arbeitslosigkeit der Landesflüchtlinge aus dem Osten belasten Stettin in ganz besonderem Maße. Die Stadt Stettin glaubt, daß sie ohne die Mitwirkung der Öffentlichkeit und des Staates der schweren Lage, in der sie sich befindet, nicht mehr Herr werden kann.

Der Wiederaufbau der Münstermalder Brücke in Thorn.

Am Sonnabend fand in Thorn die feierliche Grundsteinlegung der neuen Weichselbrücke und des neuen Wirtschaftsgebäudes statt, der der Minister für öffentliche Arbeiten, Morawski, beiwohnte. Bei der neuen zu bauenden Weichselbrücke handelt es sich bekanntlich um den Wiederaufbau der bei Münstermalde abgebrochenen Brücke, deren Zertrümmerung bekanntlich einen Protest Deutschlands ausgelöst hat. Die Grundsteinlegung für das neue Wirtschaftsgebäude in Thorn bedeutet, daß Thorn nunmehr endgültig als Hauptstadt der Wojewodschaft anzusehen ist. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß ansehnliche Rückfälle, insbesondere die Korridorfrage, für die Weichselstadt Thorn als Hauptstadt der Wojewodschaft Pommerellen ausschlaggebend sind.

Eröffnung der Eisenbahnstrecke Berent—Gzerst. Dieser Tage weilt in Berent Vertreter der Danziger Staatsbahndirektion, die die neuerbaute und bereits fertiggestellte

Eisenbahnstrecke Berent—Gzerst befristigen. Der Verkehr soll auf dieser Strecke etwa am 15. d. M. eröffnet werden. Die feierliche offizielle Eröffnung der neuerbauten Eisenbahnlinie dürfte am 12. d. M. erfolgen.



Die Trümmerstätte in Stralsund.

In der Langenstraße in Stralsund stürzten, wie bereits gemeldet, zwei zweistöckige Wohnhäuser ein, ohne daß man bisher die Ursache feststellen konnte. Fünf Personen wurden verschüttet, konnten aber, wenn auch mit schweren Verletzungen, geborgen werden. Unsere Aufnahme zeigt die eingestürzten Häuser; die angrenzenden Häuser sind unversehrt geblieben.

Zwei Güterzüge aufeinandergefahren.

Zwei Eisenbahnbeamte verletzt. — Erheblicher Materialschaden.

Montag nachmittag gegen 2 Uhr stießen auf dem Star-garder Bahnhof zwei Güterzüge zusammen, darunter ein Transitzug. Der Transitzug war schon auf dem Hauptgleise auf dem Bahnhof stehen geblieben, als ein anderer Zug auf demselben Gleise und aus derselben Richtung eintraf, um nachher auf ein anderes Gleise geleitet zu werden. In diesem Augenblick drückte der Transitzug zurück und verperrte dem kommenden Zug die Durchfahrt. Dieser fuhr nun auf den hinteren Teil des genannten Zuges. Die Lokomotive wurde muerheftlich beschädigt, mußte jedoch von einer anderen eingeholt werden. Der folgende Schaffnerwagen entgleiste, hobel 1 Schaffner durch den Knall Verletzungen davontragen. Der dritte und zweite Wagen wurden stark beschädigt und entgleisten, ebenso der letzte Wagen des Transitzuges.

Roll statt Viehfalz in der Futterkrippe.

Folgen einer Unvorsichtigkeit.

Bei der Grundbesitzerin Frau Martha Juhnke in Schirokten, Kreis Schwes, freute eine von den Leuten, die das Vieh füttern, durch Unvorsichtigkeit statt Viehfalz Kalfalz in das Futter, das er den Kühen vorsetzte. Der Erfolg der Unvorsichtigkeit war schrecklich. Acht wertvolle Kühe mußten geschlachtet werden, 20 Stück lassen sich vielleicht noch retten.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Alle deutschen Schiffswerften stillgelegt.

Porter Kampf.

Sämtliche deutschen Schiffswerften an der Wasserfront der Nord- und Ostsee sind durch die Arbeitsniederlegung völlig lahmgelegt worden.

Annähernd 50.000 Arbeiter, und zwar zum größten Teil gelernte Arbeiter, sind nun ohne Arbeit. Die Aussicht, daß nach dem Scheitern aller Verhandlungsversuche doch noch eine Friedensbasis in den nächsten Tagen gefunden werden kann, ist äußerst gering.

Der Bau der beiden Schnell-Dampfer des Norddeutschen Lloyd wird durch den Streik verzögert werden.

Im Hamburger Hafen zeigte sich das Bild eines großen Streiks. Tumulte Stimmung unter den Arbeitern, die doch zum Hafen gekommen waren. Einige hundert Lehrlinge, die Werkmeister und die alten Arbeiter über 60 Jahre arbeiten noch. Aber diese schwachen Arbeitskräfte sind natürlich nicht imstande, den Betrieb aufzunehmen.

Der große Kampf in Australien.

Vor Stilllegung des gesamten Küstenverkehrs.

Auf einer Tagung der am Hafnarbeiterstreik beteiligten Gewerkschaften wurde der Antrag, die Arbeit wieder aufzunehmen, mit großer Mehrheit abgelehnt. Dagegen wurde eine Kommission mit der Beratung eines Antrages beauftragt, der für eine Ausdehnung des Streiks eintritt, und zwar soll in Zukunft den Gewerkschaftsangehörigen untersagt werden, Waren, an deren Beförderung oder Verladung freiwillige Arbeiter beteiligt gewesen sind, zur Weiterbeförderung zu übernehmen. Weiterhin verlangt der Antrag, daß die Elektrizitäts- und Gasarbeiter aufgefordert werden, sich zur Aktion bereit zu halten. Man erwartet, daß infolge dieser Beschlüsse der gesamte Küstenverkehr in der nächsten Woche lahm gelegt werden wird.

Rein Geld mehr für die Technische Nothilfe.

Das Ende einer arbeiterfeindlichen Einrichtung.

Minister Severing hat, laut „Vorwärts“, dem Leiter der Technischen Nothilfe (Teno) unter dem 1. Oktober mitteilen lassen, daß die bisher zur Verfügung gestellten Reichsmittel ab 1. April 1929 nicht mehr ausbezahlt werden. Von diesem Termin an werden lediglich noch Mittel zur Abwicklung der Teno bereitgestellt. Der vom Reich zur Unterhaltung der Technischen Nothilfe zur Verfügung gestellte Betrag beläuft sich auf rund 2,5 Millionen Mark.

Organisierung der polnischen Saisonarbeiter. Ein Verband der polnischen Landarbeiter in Deutschland ist kürzlich mit dem Sitz in Wpolda gegründet worden. Seine Aufgabe sieht der Verband in der Wahrnehmung der beruflichen Interessen der polnischen Saisonarbeiter, der sogenannten Saisonsänger.

Beendigung des Buchdruckerstreiks im Saargebiet. Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Buchdruckerergewerbe haben den gefällten Schlichterspruch angenommen. Die Arbeit wird wieder aufgenommen.



Programm am Mittwoch.

15.45: Kinderfunk: „Max und Moritz“ Hörspiel für den Kinderfunk von Otto Böllmann (bei nach Wilhelm Busch). Regie: Kurt Seim. Musikalische Leitung: Karl Gruber. — 16.30-18: Nachmittagskonzert. Dirigent: Hans Kunkel. Leitung: Konzertmeister: Alois Salberger. — 18.20: Kinderfunk. Die Zeitung der Eltern an den Wandertagen: Studienrat Fegler. — 18.50: Der 4. niederdeutsche Bühnenstag: Dr. Witte. — 19.25: Wöchentliche Besprechung: Dr. Grottel und Atom. (Gleiten und Atomistik): Prof. Grottel. — 20.05: „Der Pilger von Meffa“ von Gud. Komische Oper in drei Akten. Leitung: Cornelis Bronckert. Dirigent: Selmar Menzow. — Anschließend (aus Berlin): Wetterbericht, dritte Befragung der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportnachrichten. — Hierauf bis 24: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik (Kapelle Dajos Bela).

Der Kater lernt.

Von Hans Friedrich Blund.

Es ist nicht immer so gewesen, daß das Katzenvolk Mäuse und junge Vögel jagt. Nein, sie sind vor langer Zeit alle sehr friedliche Nachbarn gewesen, die sich von Gras und Körnern nähren und miteinander in den Tag hineinschlafen, wenn sie über Nacht gut geschlafen hatten.

Aber das Katzenvolk hat einmal eine böse Erfindung gemacht, die hat es auf die schlechte Bahn geführt.

Als nämlich einmal eine große Hungersnot im Land und wenig auf den Feldern gewachsen war, haben die Rager und die Drosseln dem Kater, der ein sehr großer Esser war, angeboten, sie wollten alle Würmer und Körner selbst sammeln und gut verteilen, damit niemand zu viel oder zu wenig bekäme.

Der Kater war damit einverstanden. Er hat sich, etwas träge, wie er war, vorm Haus in die Sonne gelegt, hat die Mäuse und Drosseln suchen lassen und dann seinen Teil verlangt.

Nun ist die Not aber immer größer geworden, die armen Kornjäger haben selbst fast nichts mehr zu leben gehabt. Da sind sie zum andern Mal zusammengekommen und haben beraten, was zu tun sei. Und die Drossel hat berechnet, wenn sie nur den dicksten und größten von ihnen, nämlich den Kater, nicht mehr auszuhalten brauchen, könnten sie wohl durchkommen. Eine Ratte hat sogar einen Plan vorgeschlagen, wie man seiner ledig würde, und die Katzbergsammlung hat Raja gesagt. Jeder hoffte, daß der Nächste die Sache zu Ende brähe.

Jene alte Ratte hat aber wirklich die kriegsreichsten ihres Volkes und viele Vögel aufgeboden und als der Kater bald danach Geburtstag hatte, haben sie ihn mit List besucht und ihn zu einem besondern Schmaus abgeholt.

Als er vom Essen hörte, hat der Kater ja gern zugesagt. Die Tiere haben ihn zahlreich begleitet und haben ihn einen Weg geführt, der ist recht über einen alten zugewachsenen Brunnen gegangen. Die Mäuse und Ratten haben natürlich flink hinüber hüpfen können und die Vögel mit ihren wippenden Flügeln auch. Aber der arme Kater ist in der Mitte eingekracht und barfuß und holzerdipolter, kopfüber nach unten gestürzt. Hätte da nicht noch ein alter Eimer an der Kette gehangen, er wäre gewiß für immer elend ertrunken.

Zunächst genug war ihm da unten zu Mute. Miau, miau! Kalt und feucht und ohne Frühstück und Abendessen hat der behäbige Herr auf dem Eimer gehockt, miau! Er hat auch wohl gemerkt, durch welche Falschheit er nach unten gekommen war, hat sich geschworen, nie wieder einen Vertrag mit Rägern und Vögeln einzugehen und sich zukünftig selbst umzusehen. Aber was helfen solche guten Vorsätze im kalten Eimer!

Ich meine, Durst brauchte der Kater ja da unten nicht zu haben, aber hungern mußte er drei Tage lang ganz absehnlich. So schlecht ist es dem Armen schließlich ergangen; als ein Frosch auf der Eimerkante erschien, um ihn sehr eräutend und hämisch nach dem woher und wohin zu fragen, hat sich dem armen Kater der Magen umgedreht und seine Augen haben nur noch wie zwei Leuchtugeln gegliht. Ihm ist zu Mute geworden, als sei kein Frosch, sondern der herrlichste Wiffen Weißbrot vor ihm. Ganz nahe ist er an den Besuch heran-gegangen und der hat ja gemeint, der Kater wolle ihm etwas ins Ohr flüstern. Da hat der schwarze Kerl ihn übergeschludert, denkt euch, den Frosch mit Haut und Knochen aufgefressen!

Ich weiß nicht, wie Frösche schmecken, ich war wohl einmal in Paris, aber ich hab's nicht zuwege gebracht, sie zu essen. Dem Kater in seinem Hunger hatten sie jedenfalls herrlich geschmeckt. Als kurz darauf eine arme Wofferratte zu ihm schwamm, um den Nachbarn zu begrüßen, — ziew, ziew — hat er's mit ihr gemacht, wie mit dem Frosch. Raßel hat er alles verzehrt und als die Nachbarn und Mann und Kind der Geseffenen zu ihm kamen, ziew, ziew, quof, quof, weg sind sie gegangen.

Nun hat ja nach einer Weile oben auf der schönen Erde dieser oder jener nach dem guten alten Kater gefragt und die Drosseln und Mäuse haben ein schlechtes Gewissen bekommen. Die, welche an der Untat nicht beteiligt waren und nur ihr Raja gegeben hatten, haben deshalb wohl einmal vorsichtig in den großen Brunnen geschaut. Da haben sie den Kater schie im Eimer hängen sehen und als er nach ihrer Berechnung längst tot und kalt sein mußte, haben die Heuchler eines Tages ein großes Geschrei erhoben: ach, der arme vermählte Kater liege tot im Brunneneimer. Sie haben auch gleich alle Mann aufgeboden, um den Eimer hochzuwinden und dem Nachbarn ein gutes Begräbnis zu sichern.

Der Kater da unten hat ja manches von dem Gerede zu hören bekommen. Er hat sich tagsüber nicht gerührt und geregt und nur recht erbärmlich mit dem Bauch über den Eimer gehangen. Keinen Laut hat er auch von sich gegeben, als die Tiere oben eine alte verrostete Brunnenwinde anschleppten und wahrhaftig mit Flaschenzügen und einem ganzen Heer von Arbeitelenten den Katerimer hochhoben. Was haben sie sich für Mühe geben müssen, um die Kette festzubinden, was sind für Leute gekommen und haben den armen Toten angehoben und die schönsten Lieder auf ihn gesungen. Ein prunkhaftes Leichenbegängnis haben sie vorbereitet und zweihundert Mann angestellt, um den Armen in seine Gruft zu schleppen.

Kein Wort und kein Lebenszeichen hat der Beirogene nach von sich gegeben. Traurig hat er mit dem Kopf nach draußen gehangen, als sei's aus und aus mit ihm.

Im Augenblick aber, wo er festen Boden unter den Pfoten spürte, hat der Kater die Augen aufgetan. Und er hat mit

allen vier Krallen zugleich ausgeklagt, ui, ui, das war ein Gequiel und Gejammer und Geziepe bis ins fernste Mausloch. Ja, der Kater hat eine fürchterliche Rache gehalten. Und solch blutdürstiges Vergnügen hat er seitdem an Mäusen und Vögeln gefunden, — mit dem frommen Körnerfressen ist es ein für allemal aus. Schließlich sind die armen Verfolgten auch nicht ganz ohne Schuld daran.

Ein Walter Rathenau-Preis.

Ausbau der Walter-Rathenau-Stiftung.

In der Beipredung von Mitgliedern der Walter-Rathenau-Gesellschaft, die Sonnabend zur Feier des Geburtstages Walter Rathenaus im Walter-Rathenau-Haus stattfand, wurde beschlossen, in der Gesellschaft Sektionen für die verschiedenen Arbeitsgebiete zu bilden (philosophische und kulturelle Fragen, politische Fragen, Wirtschaft, Rationalisierung und sozialer Ausgleich, Sektion). Für die Sektionen haben sich u. a. die Herren Minister Becker, Minister a. D. Dernburg und Koeth, Reichsanwalt a. D. Birth, die Professoren Dessior, Kernst, Radbruch, Staatssekretär Pänder, Staatssekretär a. D. v. Simson, Ministerialdirektor Schäffer, ferner Graf Kessler, Frau Andrae geb. Rathenau, Kommerzienrat Manroth, Frik von Uruub, Ministerialrat Rabenberg, Hermann Stehr, Cohen-Reufe, Gelehrter a. D. Hüdenbrand, Hans Fürstenberg, Prof. Kolbe, Hans Simons, Ministerialdirektor Vredt, Reichskunstwart Redtsch und andere zur Verfügung gestellt. Ferner wurde aus vorhandenen Mitteln ein „Walter-Rathenau-Preis“ gestiftet, der in Höhe von 3000 Mark erstmalig 1929 verteilt werden soll, und zwar auf Vorschlag der Sektionen für eine wesentliche Leistung auf einem der Gebiete, denen Rathenau sein ganzes Leben galt. Mitteilungsanmeldungen sind an die Walter-Rathenau-Gesellschaft, Berlin-Grünwald, König-Allee 65, zu richten.

Ein Standbild Len Tolstois wieder aufgefunden. Kurz vor dem Beginn der Tolstoi-Festlichkeiten wurde in Moskau ein interessanter Fund gemacht, nämlich ein lebensgroßes Standbild Tolstois. Dieses Standbild ist im Jahre 1913 durch den russischen Bildhauer Merkulow angefertigt worden. Es sollte auf einem der Plätze in Moskau aufgestellt werden, doch die russische Geistlichkeit wehrte sich dagegen und so wurde davon abgesehen. Das Denkmal verblieb nun in privatem Besitz. Infolge des Krieges und der Revolution kam das Standbild ganz in Vergessenheit. Bis es dieser Tage zufällig wieder „entdeckt“ wurde. Ohne Zweifel wird es jetzt seinen Platz an einer öffentlichen Stelle in Moskau finden.

Danziger Nachrichten

Der Prozeß gegen Raabe.

Es geht nur langsam vorwärts.

Gestern nachmittag begannen im Raabe-Prozeß die Zeugenvernehmungen. Die Sitzung dehnte sich bis 15 Uhr aus. Als erster Zeuge wurde der frühere Bürgermeister von Oliva, Dr. Ehrenburg, vernommen. Er erzählt den Vorgang der Geschäftstätigkeit mit Raabe vom Standpunkt des Kuratoriums der Sparkasse. Neu ist, daß er Raabe eigentlich immer nur als den Kommissar der Sparkasse betrachtet habe, und daß die alle Geschäfte nur mit Zustimmung der Sparkasse tätigen sollte. Neben der Provision soll Raabe dann damals noch ein „Wirtschaftsgeld“ von 1000 Gulden erhalten haben. Vor dieser Vereinbarung habe man Raabe 50 Prozent der Geschäftserträge überlassen. Nachdem aber die Sparkasse in der Person des Herrn Völkner einen Treuhänder in das Geschäft Raabes gesetzt hatte, hörte diese Vereinbarung auf.

Der Verteidiger wollte gerne wissen, ob die Sparkasse darauf gedrungen hat, daß alles Geld abgeliefert wurde. Herr Oberbürgermeister a. D. Ehrenburg rechnete dies jedoch zu den technischen Obliegenheiten, die ihn nie etwas angingen. Er glaube jedoch, bestimmt annehmen zu können, daß sämtliche Verhandlungen zwischen Raabe und der Sparkasse in diesem Sinne geführt worden seien.

Die Zeugenaussagen des früheren Nendanten Saccaner, der sich im wesentlichen über einen unzulässigen Verkauf von acht Autos nach Pöda zu äußern hatte, und die Aussagen des Kaufmanns Schullich, der Nachfolger Völkners in Raabes Geschäft, brachten gegenüber der ersten Instanz keine neuen Momente.

Ob die Verhandlung gegen Raabe heute beendet wird, ist noch zweifelhaft. Man hat schon Vorzüge für die morgige Sitzung getroffen. Da morgen der große Schwurgerichtssaal für den Fahrkartenprozeß gebraucht wird, soll, wenn der Prozeß heute nicht zu Ende geht, morgen im Strafammeraal verhandelt werden.

Die Verhandlung geht sehr langsam vorwärts. Die schon aus dem ersten Prozeß bekannten Vorgänge werden nochmals mit aller Breite, teilweise sogar mit noch größerer Ausführlichkeit, erörtert. Das Publikum hat auch heute absolut kein Interesse an Raabes Schicksal. Der Zuschauerstand ist sehr schwach besetzt. Bisher sind drei Zeugen vernommen worden, die nichts Neues aussagen. Bei Mediationsabschluss werden Protokolle verlesen.

Das deutsche Volkslied auf der deutschkundlichen Woche

Die Arbeiten für den Volkskundeatlas.

Auf der deutschkundlichen Woche sprach gestern vormittag 11 Uhr, nach Eröffnung der Festkündigung durch Senator Dr. Strunk, Universitätsprofessor Dr. John Meier-Kreuzburg über „Das deutsche Volkslied“. Der Redner, der auf diesem Gebiet als Forscher eine hervorragende Stellung einnimmt, erläuterte zunächst das Wesen des Volksliedes unter Berücksichtigung der Auffassungen Herders, Achim v. Arnims und Grimms. Sodann behandelte er die Geschichte des Volksliedes und gab einen Ausblick auf die Zukunft. Ein weiterer Vortrag des gleichen Redners beschäftigte sich mit der Stilform des Volksliedes; die in dauerndem Wandel begriffen ist.

Im Anschluß an diesen Vortrag sprach Studientrat Dr. Wilske-Hüttenberg über die Arbeit für den deutschen Volkskundeatlas in Ost- und Westpreußen. Die geographische Forschungsmethode in der Volkskunde ist ganz neu. Es ist interessant, daß in den polnischen Nachbargebieten ähnliche Arbeiten im Gange sind, namentlich seien in der Kasube augenblicklich deutsche und polnische Forscher tätig.

Nachmittags unternahmen die Gäste eine Fahrt nach Oliva, wo das Landesmuseum beschäftigt wurde. Am heutigen Vormittag spricht in der Aula der Technischen Hochschule Professor Dr. Benzel-Ebing über das Thema „Vom deutschen Volksleben in Ost- und Westpreußen“. Sodann folgt Professor Meier seinen Vortrag über das deutsche Volkslied fort.

Der Heimatbund weist im Anzeigenteil unserer heutigen Nummer auf die Veranstaltungen am Donnerstag und Freitag hin, unter denen die Vorträge der Spielgruppe besonders Interesse erwarten dürfen, mit denen Dr. Dütschke ein schönes Stück praktischer Arbeit für das deutsche Volkstum unserer Heimat leistet. Der Dampferausflug muß der Witterung wegen unterbleiben. Die Vorträge über die alten Germanen von Prof. Much-Wien werden am Freitag abgelesen.

Der Nachmittag brachte

die Eröffnung der Ausstellung über Volkskunde

im Staatlichen Landesmuseum in Oliva. Diese ist von der Stadtbibliothek, dem Staatsarchiv, dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, den Städtischen Kunstsammlungen, der Hochschulbibliothek und auswärtigen Instituten aufs Beste ausgestattet. Unter der Führung von Staatsarchivar Dr. Kewer und Studientrat Dr. Nöhle durchwanderten die Besucher die Räumlichkeiten, in denen namentlich die reiche Fülle astronomischer Instrumente und

die alten Danziger Bücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert mit ihren humorvollen Gedichten die Aufmerksamkeit festsetzten, sowie die umfangreiche Sammlung der Danziger Blumenamen von Viktor Schenke.

Die Veranstaltungen des ersten Tages fanden ihren Abschluß in dem stimmungsvollen Konzert des Collegiums musicum unter Leitung von Privatdozent Dr. Frotzger, durch das der Vormittagsvortrag von Professor Dr. Meier eine künstlerische Illustration erhielt. Das Konzert bot Volkslieder und volkstümliche Musik aus dem 12. bis 15. Jahrhundert. Unter den vorzutragenden Liedern ist hier besonders der tiefereisende Wiedergabe des Geianes „Mitte wir im Leben sind“ und des Duetts „Der Wald hat sich entlaubet“ gedacht.

Nach ein Grund.

Mißfalliger Verleugung nach Danzig.

Vor dem Einzelrichter hatten sich zwei aus Polen ausreisende Frauen Maria Vanja und Jozefa Marcial wegen Ladendiebstahls zu verantworten. Die Dr. war der hiesigen Kriminalpolizei bereits bekannt, die eines Tages davon Wind bekam, daß mehrere Frauen nach Danzig gekommen waren, die sich als Ladendiebinen gern betätigen. Es sollten dann auch tatsächlich sehr bald größere Posten gestohlenen Waren bei hiesigen bekannten Dieberrn verschafft werden, aus irgendeinem Grunde wurde aber nichts daraus und mehrere der Diebinen verschwanden. Schließlich wurde ermittelt, daß drei Pakete mit gestohlenen Waren einzuweisen nach der Gepäckfertigungsstelle des Hauptbahnhofes gebracht worden waren, bei deren Abholung die jetzt Angeklagten verhaftet wurden.

Die Vanja behauptete auch in Polen nicht bestraft worden zu sein, wovon ihr das Gegenteil nicht nachzuweisen war. Sie will sich dem Verleugung der anderen Frauen nach Danzig nur deshalb angeschlossen haben, weil sie in ihrer Heimat erhebliche Schulden gemacht habe, die sie aus dem Erlös der gestohlenen Sachen bezahlen wollte. Sie wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, während der Marcialin Gelegenheit gegeben wurde, neun Monate über den mifflungenen Verleugung nach Danzig auf der Schleifkante nachzudenken.

Schluß im Walderholungsheim Stuthof.

Die diesjährige Kurperiode im Kinderwalderholungsheim Stuthof erreichte am 29. September ihren Abschluß. Wie in früheren Jahren, so waren auch dieses Mal drei Kurabschnitte von je 6 Wochen Dauer eingeplant worden. Im ganzen haben 119 Kinder Aufnahme gefunden, so daß auf jeden Kurabschnitt rund 40 Kinder entfielen. Die Kinder wurden durch die Schularäte dem Kreiswohlfahrtsamt anlässlich der Schulförderuntersuchungen zur Kur vorgeschickt, worauf sodann die endgültige Auswahl durch den Kreisfürsorgearzt getroffen wurde.

Das Ergebnis der Kurperiode war ein recht erfreuliches. Es zeigte allgem. eine wesentliche Zunahme an Gewicht und Brustumfang, wobei wiederum die Erfahrung gemacht wurde, daß die Mädchen durchschnittlich an Körpergewicht mehr zunahmten als die Knaben. Gewichtszunahmen von 10 Pfund waren keine Seltenheiten. Den Rekord hat jetzt ein Mädchen aufgestellt, das in 6 Wochen nicht weniger als 24 Pfund zugenommen hat.

Neuaufführungen im Stadttheater. Am kommenden Sonntag geht im Stadttheater ein einstudiertes (Regie: Oberregisseur Hans Donadt) Schillers bürgerliches Trauerspiel „Die Leiden und Lieben“ (Luis Millerin) in Szene. Die Besetzung des Wertes ist folgende: Präsident: Carl Kiewer, Ferdinand: Hans Böbelin, Hofmarschall: Adolph Walter, Lady Wilford: Margot Schönbauer, Wurm: Carl Hirschenberg, Miller: Ferdinand Neuert, Millerin: Jenny von Weber, Luise: Luise Seifling, Sophie: Lona Heeren und Kammerdiener des Fürsten: Gustav Nord. Als erste Operette der Spielzeit wird am Sonntag Graciosa'städens erfolgreiches Wert „Der Doktor“ gegeben.

Bürgerliche Einheitsliste in Joppot. Zur Stadtverordnetenwahl haben die Wirtschaftsgruppen und liberalen Parteien in Joppot eine sogenannte Einheitsliste aufgestellt. Sie enthält folgende Namen: 1. Restaurateur Blodus, 2. Zeitungsverleger Gutliche, 3. Eisenbahnoberbetriebsr. a. D. Rohde, 4. Bildhauer Panis, 5. Bücherrevisor Richter, 6. Malermeister Nolte, 7. Frau Pensionsinhaberin Walk, 8. Syndikus der Handelskammer Dr. Nau. Gegenüber dieser „Liste der Wirtschaft“ kommt für die erwartungsvolle Bevölkerung nur die Liste der Sozialdemokratie in Frage.

Wohltätigkeitsfest in der Sporthalle. Der Frauenverein vom Roten Kreuz bereitet für Sonntag, den 9. Dezember, eine große Wohltätigkeitsveranstaltung in der Sporthalle vor. Die Veranstaltung soll im Rahmen einer Danziger Bauernhochzeit vor sich gehen. Dabei soll auch „Der zerbrochene Krug“ von Hermann Viech zur Ausführung kommen. Die künstlerische Leitung hat Hermann Metz übernommen. Das Programm sieht außerdem zahlreiche andere Darbietungen und Zerstreungen vor. Der finanzielle Zweck soll durch eine Tombola erreicht werden, zu der Spenden von Gönnern und Geschäftskunden erbeten werden.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Schiblit. Ehefrau Beria Krüger geb. Schwirfeger, 69 J. 7 M. — Witwe Anna Knorr geb. Bod, 50 J. 5 M. — Rentnempfänger Julius Bielle, 70 J. 2 M.

Sie verlangen gerechte Steuererschöpfung.

Alaen aus der Markthalle und vom Fischmarkt.

Sämtliche Kleinhändler der Städtischen Markthalle, mit denen sich diejenige des Fischmarktes solidarisch erklärten, haben eine Eingabe an das Landesoberamt und an die Stadtbürgerchaft gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Zell Jahren werden uns Kleinhändler der Stadt Markthalle viel zu hohe Steuern abgenommen. Es liegt das daran, daß unsere nach bestem Wissen und Gewissen gemachten Angaben nicht anerkannt und phantastische Schätzungen an deren Stelle gesetzt werden, die keinerlei tatsächliche Grundlagen haben. Benachbarte Kleinhändler mit ganz ähnlichen Geschäftsverhältnissen erhalten einander ärgstens widersprechende Steuererschöpfung.“

Für die Gutachten und Schätzungen werden vom Steueramt „Sachverständige“ herangezogen, die gar nicht in der Lage sind, sich ein objektives Bild von den sich unangefestigt verwickelnden geschäftlichen Zuständen bei den kleinen und kleinsten Standinhabern der Markthalle zu machen. Sie wissen es nicht, daß sich der ganze Umsatz seit langem schon auf ebensoviele Stunden am Sonntagabend beschränkt, wie es früher Tage in der Woche waren und daß in diesen wenigen Stunden oft noch weniger umgesetzt wird, wie früher an den schlechtesten Wochentagen. So kommen als Gutachten nur Mutmaßungen ohne tatsächliche Unterlagen zustande und auf Grund der darauf aufgebauten falschen Schätzungen werden wir dauernd viel zu hoch besteuert. Was hat zur Folge gehabt, daß viele unserer Vermögenslosen nur um die nackte Existenz kämpfen und zur langjährigen Existenz gezwungen wurden.

„Zahlreiche Verkaufstände in der Markthalle stehen leer, ohne daß sich Bewerber dafür finden, während früher für einen etwa frei werdenden Stand schon lange vorher viele Bewerber vorpostet waren.“

Wir bitten daher, an den Steuerveranlagungen Sachverständige aus der Stadt Markthalle heranzuziehen, und zwar schon zur Mitbearbeitung der jetzt vorliegenden Steuererschöpfung.“

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Übersicht: Der hohe Luftdruck des Ostens behält sich nach Zentralen Europa vor, während eine Tiefkette aus dem Ozean heranrückt, deren Randstörungen bereits Irland erreichen. Die hiesigen Depressionsgebilde des Ostseebereiches sind unter Aufzählung abgezogen. Bei zunehmender Auflockerung stehen zunächst einige ruhige Tage mit steigenden Temperaturen im Ausblick.

Vorhersage für morgen: Wolfig, teilw. heiter, Frühnebel, schwachwindig, ansteigende Temperaturen, Nachts Abkühlung. Aussichten für Freitag: Noch unverbändert.

Unfall im Hafen. Der 45 Jahre alte Hafenarbeiter Paul R. a. o. f. w. aus Posen, Glasbüttenweg 4, fiel gestern morgen bei seiner Arbeit im Freihafen von Deck auf die Vollwerkslante und dann ins Wasser. Es gelang dem Verunglückten sofort zu bergen, doch mußte er ins Krankenhaus gebracht werden, da er sich bei dem Turm Appenbrücke angezogen hatte.

Geschäftsstilllegung. Am Montag konnte das Kolonialwarengeschäft von Johannes Brandt, Große Schwabengasse 15, sein 25jähriges Jubiläum begehen. Die Gründung des Geschäftes erfolgte im Jahre 1908 in der Baumgartenstraße.

Danziger Standesamt vom 2. Oktober 1928.

Todesfälle: Ehefrau Maria Piotrowski geb. Schmecke, 19 J. 11 M. — Witwe Maria Wilczek geb. Kuchnick, 71 J. 1 M. — Kaufmann Emil Kempf, 74 J. 3 M. — Schiffahrtspolizeistellvert. Adolf Kerley, 61 J. 11 M. — Invalidin Amanda Benz, ledig, 50 J. 10 M. — Kaufmann Hugo Krudt, 48 J. 6 M.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neujahrswasser. Witwe Wilhelmine Orgerowitsch geb. Heiden, 89 J. 9 M. — Sohn des Arbeiters Friedrich Trentsch, 4 J. 1 M. — Ehefrau Augustine Brajkowski geb. Woroskoff, 51 J. 10 M.

Verantwortlich für Politik: Ernst Looze; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Literatur: Anton Koppen; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Ausdrucker u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Emdenhaus 6.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 3. Oktober 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,32	+0,40	Varchau	-0,60 -0,67
Nordon	+0,29	+0,32	Einslage	+2,32 +2,30
Culm	+0,15	+0,15	Schmiedehorst	+2,50 +2,58
Graudenz	+0,28	-0,29	Schöndau	+
Kirchbrad	+0,62	-0,64	Walgenberg	+6,14 +6,16
Montauersruhe	-0,26	-0,22	Rauhersdorf	4,62 4,62
Pielitz	-0,33	-0,29	Hannoitz	+2,91 +2,02
Kraufau	am 2. 10. -2,36	am 1. 10. -2,42		
Zawichok	am 2. 10. +0,93	am 1. 10. +1,22		
Varichau	am 2. 10. +1,19	am 1. 10. +1,16		
Ulof	am 3. 10. +0,64	am 2. 10. +0,52		

Amtl. Bekanntmachungen

Verdingung.
Die Wasserarbeiten für einen Teil des Neubaus der Festlaggasse, Langfuhr, sollen öffentlich vergeben werden.
Termin für die Einreichung der Angebote: 8. Okt. 1928, 10 Uhr. Unterlagen: 15. Donnerstag im Rathaus, Pfefferlabl, Zimmer 17. Kosten für die Unterlagen: 2,- Gulden.
Städtisches Bauamt.

Herren- und Damenhüte
werden wie neu umgepreßt (von I G an)
Breitgasse 104, Hot

Schumann & Co.
Goldschmiede-
gasse 8
Telephon 242 75

Kartoffeln
Bestellungen f. d. Winterbedarf nimmt entgegen
Wulff, Neudorf
Eig. Verkaufsstelle Schüsselbaum 18 - Tel. 27462

Dreharbeiten
nach Muster oder
Zeichnung in Präzisions-Ausführung
Fisahn, Mechanikerstr., Vorstadt, Graben 51
Telephon 264 65

Nachlaß-Versteigerung

Hauptstr. 134 I Eingang: Heiligenbrunner Weg
Donnerstag, den 4. Okt., vorm. 10 Uhr,
werde ich im Auftrag folgende gebrauchte, sehr gut erhaltene Sachen versteigern:
1 eich. Eschimmer, bestehend aus Riffel, 1 Eßtisch, 8 Stühle, 1 gr. Standuhr, 1 Serviertisch, 1 Spiegel, ferner sehr gute Mahag. Spiegel, Klappische, Stühle und and. Sachen i. Garnitur u. Eiseil, 1 Schlafsofa, Stühle, 1 Wäschekasten, 3 Kronen, 1 Uhrentisch, 1 Gezeu, 1 Damenkleid, 1 Kleiderkasten, 1 Bettische, 1 Tisch, 1 Spiegel u. d. d., 1 Büchereisen, 1 Uhr, 1 Schmiedehorn, 1 Ventilator, 1 Tischstuhl, 1 Eimer, 1 Ausziehstuhl, 2 Tafelwagen, 1 eiserne Kaffeete, 1 Kopierpresse, 1 Kommode, 1 Posten Postkasten, 1 eiserne Dien. Geschir, Haus- u. Küchengeräte und viel anderes.
Bestätigung von 9-10 Uhr. (11 280)

Frau Margarete Flier
Auktionatorin im Freistaat Danzig, gerichtlich vereidigte Sachverständige für den Amtsgerichtsbezirk Joppot, Pommerische Straße 16.

Gegen **Slechten, Hautausschläge**
Krampfadern, Geschwüre, alte Wunden, Fresswunden, offene Fänge, Verletzungen, Hauterkrankungen, Rino-Salbe
ist bewährt und
kräftig empfohlen
Zu haben in den Apotheken.
Alleinherstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Frigische, Weinböhl-Dr. Dresder.

Wir errichteten in
Wejherowo
(Pommerellen)
bei Herrn K. v. Zelewski
eine Zweigstelle der
"Danziger Volksstimme"
Zeitungsverkauf
Abonnementsbestellungen
werden dortselbst entgegen-
genommen
Verlag der „Danziger Volksstimme“

Zu vermieten
Schlafstelle
für junge Leute frei,
Johannisstraße 10, 2.

Leeres Vorderzimmer
13. 10. 28. vermietet.
Branzögasse 5, 1. St.

Leeres Kleiner Laden
mit Zimm. zu mieten
aufgeht, Ang. u.
7699 a. d. Exped.

Illustrierte Reichsbannerzeitung
Preis 25 Pfennige
ist bei den Trägerinnen der
Danziger Volksstimme und bei
den Straßenverkäufern erhältlich

Wohn-Gesuche
Jung. Ehepaar sucht
leeres Zimmer
m. Kleinfische oder
Teil von gleich od.
15. 10. 28. Aug. u.
7640 a. d. Exped.

Möbliert. Zimmer
m. Kleinfische in
Schiblit, Nähe Schil-
lingsfelder Str., gel.
Dilo Bettbar.
Unterstraße 13.

Einzelunterricht
in Rechenunterricht,
Maschinenzeichnen
M. Streck, Hauptstr. 25

Wohlfühl. v. Kinder-
Damenbetleid. v. v. v.
ausgeb. Alles schenkt
u. bill. auszuführen.
Gena. Langfuhr,
Unterstraße 2.

5000 Gulden
auf 1000 Gulden in
Danzig zur ersten
Stelle achteht. Aug.
u. 7694 a. d. Exped.

Wer will?
15 Monate alt. v. v.
u. 1. liebes Pflege?
Aug. u. 7697 a. d. Exped.

5000 Gulden
auf 1000 Gulden u.
preiswertig. v. v. v.
aufgeht. Aug. u.
199 an die Exped. erb.

